

CHRISTOPHER
ABENDROTH

WILLE
AUS
STAHL
UND
MORGEN
RÖTE

DIE
MACHT DER
WELTENWANDLER

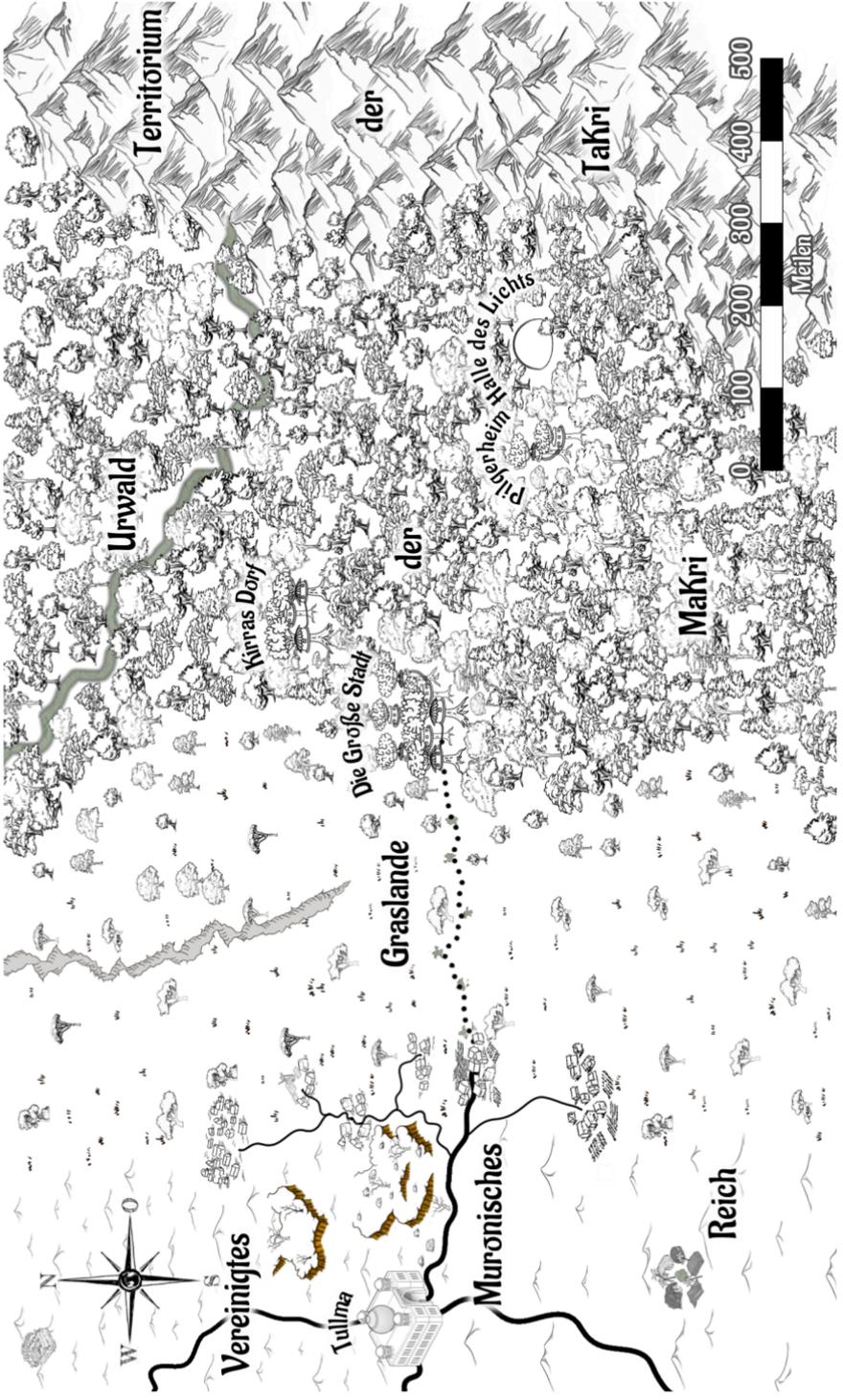
1. Edition, 2024
© 2024 All rights reserved.
Christoph Domaschke
Herxheimerstraße 27
60326 Frankfurt am Main

abendroth@abendwelten.de

Lektorat: Veronika Moosbuchner
(<https://www.lektorat-moosbuchner.de>)
Korrektorat: frei & fantastisch – Lektoratsservice
(<https://steffifrei.de/lektoratsservice/>)
Coverdesign: Ria Raven Coverdesign
(<https://riaraven.de>)
Charakter-Portraits: Anja Dannenberg
(Instagram: [@lilsugarcat_draws](https://www.instagram.com/lilsugarcat_draws))
Karte: Eigenkreation mit Wonderdraft

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783758324161



Territorium

der

Taktari

Urwald

Kinnas Dorf

die Große Strach

der

Pflanzheim Hall
des Lichts

Makri

Reich

Vereinigtes

Tullma

Muronisches

Graslande

500

400

300

200

100

0

Meilen

Anmerkung des Autors:

Auch im zweiten Band wartet am Ende des Buches ein Glossar auf interessierten Leser*innen. Wieder hat Talaan selbst die Feder in die Hand genommen und diverse MaKri haben Ergänzungen notiert. Auch Kirra konnte ihre Nase und ihre Meinung nicht heraushalten.

Das dort festgehaltene Wissen ist eher dazu gedacht, das Buch nach dem Lesen noch einmal ausklingen zu lassen, kann aber selbstverständlich ebenso als Nachschlagewerk verwendet werden. Allerdings gibt es milde Spoiler. Ein harter Spoiler ist mit einer dicken Warnung versehen. Das Personenverzeichnis ist wie gewohnt knapp und unverfänglich.

TALAAAN

Der Mann, der Talaan in seinem letzten Leben tötete, nannte ihn einen ›Weltenwandler‹. Vor einigen Monaten erwachte er in einem fremden Dschungel als MaKri wieder.

Dieser neue Körper war für Talaan Fluch und Segen zugleich. Während raubtierhafte Instinkte ihn zu überwältigen drohten, war er nun in der Lage, Magie kraft seines Verstandes als ›Geistessymbole‹ zu wirken.

Für seine Zauberkünste wird er von dem Volk der MaKri als *Maigan* verehrt, als *vom Schicksal Erwählter*. Ihm gelang es zudem, die *Eine Schrift* des Orakels zu enträtseln, die jedem neuen *Maigan* überreicht wird. Sie enthielt einen Gestaltwandel, den nur der wirken kann, der einmal ein Mensch war. Seither betrachtet das Waldvolk Talaan auch als *vom Orakel erwählt*. Die geradezu kultische Verehrung, die all dies mit sich brachte, war ihm zuwider.

Inzwischen hat er die Verantwortung akzeptiert, seinem neuen Volk als Symbol der Hoffnung im drohenden Krieg zu dienen. Mit der Kultur der Menschen vertraut nahm er die Aufgabe des Verhandlungsführers an, um dem König des Westens den Frieden abzurufen. Auch hat er inzwischen gelernt, sein tierisches Erbe nutzbar zu machen, statt von ihm beherrscht zu werden.



All diese wäre ihm nicht gelungen, wenn er nicht in Kirra zunächst eine gute Freundin und später seine Frau gefunden hätte. Sie ist das Gegengewicht zu seiner menschlichen Prägung.

KIRRA

Kirra ist eine junge, lebenslustige und selbstbewusste Jägerin der MaKri. Bis zu ihrer Pilgerreise, um den *vom Schicksal Erwählten* zu sehen, war ihr Leben friedvoll und vom Alltag des Waldvolks geprägt.

Die Jagd liebt sie wegen des Zusammenspiels aus Instinkt, Erfahrung und Nervenzitzel. Das brachte ihr in ihrer Heimat rasch den Ruf einer erstklassigen Pirscherin ein, der auch ›Flauschoren‹ zur Ausbildung anvertraut werden. Familie und die Dorfgemeinschaft sind ihr wichtig.

Zunächst aus Freundschaft, dann aus Liebe hatte sie die Verantwortung dafür übernommen, Talaan einen Weg in die Kultur der MaKri zu weisen. Es spricht für ihr mitfühlendes Herz und ihre gute Seele, dass sie auch dann daran festhielt, als er ihre Liebe lange Zeit nicht erwiderte.

Nach ihrer Vermählung mit Talaan schloss sie sich der Friedensdelegation auf sein Bitten hin an. Dabei fühlt sie sich neben den beiden *Maigan*, dem Schamanen und den beiden Gelehrten absolut fehl am Platze. Allerdings unterschätzt sie die Wichtigkeit, die ihre unerschütterliche Zuversicht und ihr Rückhalt für ihren Mann haben.



DIE GRASLANDE

Man konnte schwer sagen, wo der Regenwald endete und die *Graslande* begannen. Am vierzehnten Tag ihrer Wanderung schwanden zunächst die Riesenbäume, dann schienen nach und nach auch ihre kleineren Geschwister zu schrumpfen. Je weiter sie nach Westen kamen, umso lichter wurde das Unterholz, bis es irgendwann stetig dichter werdenden, hüfthohen Grashalmen wich. Noch weiter im Westen wich der Wald immer mehr auseinander, wie um den Wanderern Platz zu machen und sie auf der Reise nicht zu behindern.

Wo der Dschungel zu den *Graslanden* wurde, vermochte Kirra nicht zu sagen. Dennoch gab es diesen einen Moment, in dem sie sich das erste Mal umblickte und mit einer befremdlichen Mischung aus Ehrfurcht und Unbehagen feststellte, dass die *Graslande* sie umfingen hatten. Vor ihnen breitete sich eine schier endlos wirkende Ebene aus Gräsern aus, betupft mit vereinzelten Baumgruppen und Büschen. Hinter den Wanderern hingegen schienen sie sich nach Osten hin zu einer eigentümlichen Herde zu versammeln. Wie ein grünes Bollwerk erhob sich weit weg der Regenwald der nun fernen Heimat.

Wehmütig dachte Kirra an ihre Familie und ihr Dorf, die sie zurückgelassen hatte, um sich der Friedensdelegation anzuschließen. Nun – genau genommen war sie Talaan gefolgt, um den sie zu lange gekämpft hatte, um ihn wieder herzugeben. Welchen Beitrag sollte sie als einfache Jägerin schon dabei leisten, König Mohab von einer Invasion abzuhalten? Es war an den anderen Delegierten, jene Schönheit zu bewahren, auf die sie ein letztes Mal blickte.

Kirra wandte sich wieder nach Westen und erschauerte. Über ihren Köpfen türmte sich derart viel blassblauer Himmel, dass es ihr wie ein Abgrund dünkte. Selbst auf den Wipfeln der Riesenbäume hatte der Himmel nicht ein solch gewaltiges Ausmaß angenommen.

»Wenn ich das sehe«, staunte sie, »dann möchte ich glatt meinen, ich könnte erkennen, wo die Welt zu Ende ist.«

»Das ist nicht das Ende. Was du siehst, ist der Horizont.« Gutmütig lächelnd schüttelte Reshero das altersgraue Haupt. »Du hast bei meinen Besuchen viele kluge Fragen gestellt. Ich bin sicher, du kannst dich auch meiner Antworten entsinnen.«

Es fiel ihr schwer, den Blick vom Rand der Welt abzuwenden und den Gelehrten anzusehen. »Ich weiß, dass kluge Köpfe errechnet haben, dass die Welt eine Kugel sein muss. Aber meine Augen behaupten, sie wäre flach. Meine Instinkte scheuen vor dem Rand zurück.«

»Dann vertraue dem Wissen«, entgegnete Reshero in gelehrigem Ton. »Es unterscheidet uns von den Tieren.«

»Gleichwohl sind wir ihnen näher, als wir es uns eingestehen wollen, nicht wahr?«, warf Talaan ein und legte von hinten die Arme um Kirra. Mit einem Schlag verschwand das Bedrohliche aus allem, dessen sie gewahr wurde. »Siehst du es nicht in seinen Augen? Grenzenloses Staunen darüber, wie sehr sich die errechnende Gelehrsamkeit wie ein Wunder anfühlen kann.«

Tatsächlich kam es ihr vor, als würde Resheros Erstaunen das ihre noch übertreffen. Von ihren Gefährten trug lediglich der Schamane Tonri ein unbeeindrucktes und zudem düsteres Gesicht zur Schau.

»Woher willst du Naseweis wissen, dass ich nicht schon mehrfach durch die *Graslande* gestreift bin?«, versuchte Reshero, sich zu empören. Jedoch fiel dabei jeglicher Nachdruck seinem geistesabwesenden Tonfall zum Opfer.

Sie spürte Talaans leises Lachen eher, als dass sie es hörte. »Vielleicht liegt es daran, dass du die Savanne anschaust, als würdest du in neuer Liebe entflammen.«

»Das, oder dein Buch hat dich verraten«, warf die ehrwürdige Rerrena ein. Die Neckereien zwischen der Orakelgelehrten und dem Schriftgelehrten waren seit ihrem Aufbruch aus Kirras Dorf ein unsichtbarer Begleiter.

Tatsächlich hielt Reshero sein Schreibbuch in der einen Hand, während die andere mit einem wundersamen Eigenleben Skizzen zu Papier brachte. Sie hielt auch dann nicht inne,

als er etwas entgegenen wollte, sich aber wieder in seinen Gedanken verlor.

»Du hingegen scheinst mir sehr vertraut mit den *Graslanden*, Talaan«, sagte Sorral mit Neugier in der Stimme. Der *Maigan* war wie so oft ein aufmerksamer Beobachter.

»Dort, wo ich herkomme, glauben die Menschen, die Savanne sei die Wiege der Menschheit«, erklärte ihr Mann und kuschelte sich ein wenig enger an sie. »Irgendetwas ist an diesem Ort, das mich das ebenfalls glauben lässt.« Nur für sie bestimmt raunte er leise: »Was beunruhigt dich, Geliebte?«

»Wie könnte es das nicht?«, flüsterte sie zurück und bemerkte dankbar, dass die Aufmerksamkeit der anderen sich wieder der Ferne zuwandte. »Es gibt selten einen Ort im Dschungel, an dem man weiter blicken als einen Stein werfen kann. Hier gibt es keinerlei Deckung.« Sie deutete mit einem Schaudern auf jene Bäume, die ihnen am nächsten waren. »In den Schatten dort könnte sonst was lauern.«

»Vermutlich ist das so«, stimmte Talaan ihr zu und wirkte kein bisschen besorgt dabei. »Deswegen werden wir uns auch von ihnen fernhalten. Geparden jagen nur auf kurze Distanz und wir würden sie weit vorher kommen sehen. Vor Löwen brauchen wir uns in einer Gruppe nicht zu fürchten.«

Unweigerlich musste Kirra kichern. »Es ist seltsam, dass es plötzlich andersherum ist. Du klingst, als wäre dies vertrautes Terrain für dich, während ich mich wie ein Fluschohr fühle.« Dann wurde sie wieder ernst und legte erneut den Kopf in den Nacken. Seltsame Vögel mit übergroßen Schwingen kreisten in der Ferne. Etwas Unheilvolles haftete ihnen an. »Dieser Himmel fühlt sich falsch an. Wie kommt es, dass es dir anders geht?«

Mit einem schwärmerischen Unterton, mit dem er auch hin und wieder von schönen Begebenheiten aus früheren Leben erzählte, erwiderte er: »Für mich ist es, wie einem alten Freund zu begegnen, den ich lange nicht gesehen habe. Es würde mich sehr glücklich machen, wenn ich euch bekannt machen dürfte.«

»Erst Schwimmen und jetzt sowas«, maulte sie, merkte aber, wie seine Begeisterung sie ansteckte. »Ist es zu spät, um mir einen anderen Ehemann auszusuchen?«

Talaans Fangzähne knabberten verführerisch an ihrem Halsansatz. »Viel zu spät, meine Geliebte«, sagte er mit raspelnder Stimme.

»Kommt ihr, Kinder? Oder sollen wir euch eine Weile allein lassen?«, rief Rerrena aus einiger Entfernung. Überrascht stellte Kirra fest, dass die anderen schon längst weitergezogen waren.

»Wir kommen in ein paar Stunden nach!«, schrie Talaan.

»Du bist unmöglich«, stöhnte sie und verpasste ihm einen verspielten Stoß mit dem Ellenbogen. Wie konnte er sich vor den Gelehrten nur so aufführen? Sie löste sich aus seinen Armen, auch wenn es schwerfiel, und eilte sich, um aufzuholen.

In den letzten hellen Stunden des Tages legten die Wanderer noch einige Meilen nach Westen zurück, immer tiefer hinein in diese wunderliche Weite der *Graslande*, die sich sanft aber stetig von grün zu einem trockenen Ockergelb verwandelte. In dieser Zeit lernte Kirra noch einmal einiges über ihren Mann – und über sich selbst.

Damals, während ihrer ersten gemeinsamen Tage, hatte sie Talaan für einen verschrobenern, verträumten Jungspund gehalten. Dinge, die alltäglich schienen, hatten ihn derart in den Bann geschlagen, dass er alles um sich herum vergessen hatte.

Dabei hatte er nur ihre Welt betreten – wortwörtlich. Jetzt betrat sie seine, wenn auch nur im übertragenen Sinne. Zwar schien es immer noch, als würden in jeder Baumgruppe und unter jedem Busch entlang des Weges hungrige Augenpaare lauern, aber dann geschah etwas Magisches und sie vergaß alles andere.

Gerade bestaunte sie eine friedlich äsende Herde schlanker, hochgewachsener Tiere, die sie entfernt an Rehe mit lanzenartigen Hörnern auf dem Haupt erinnerten. Reshero verkündete – eifrig skizzierend –, dass dies Antilopen seien, als die

Herde plötzlich aufschreckte und panisch davonstob. Wie aus dem Nichts sprang eine gertenschlanke Raubkatze aus dem hohen Gras und setzte den fliehenden Tieren nach. Die Welt verflog und Kirra hatte nur noch Augen für den gepunkteten Jäger. Wie ein kraftvoll geworfener Speer schoss er auf seine Beute zu – auf die Stelle konzentriert, an der er sie reißen würde. Die Beine verschwammen zu einem wirbelnden Flirren. Mit aberwitzigem Tempo hetzte er über die weite Ebene – ein fließender, gefleckter Blitz. Sie konnte geradezu seinen fokussierten Instinkt spüren, während er immer dichter zu einem Jungtier aufschloss, dessen Hakenschlagen ohne Mühe ausglich und es dann mit einem kühnen Prankenhieb nach den Beinen zu Fall brachte.

Die Welt wurde wieder weit, als der Räuber die Zähne in die Kehle des armen Tieres schlug. Als Jägerin wusste Kirra um den Kreislauf des Lebens und dennoch bedauerte sie diese wunderbar fremde Schönheit, die vor ihren Augen gefallen war.

»Ich habe noch nie eine Raubkatze von der Pirsch bis zum Reißen jagen sehen«, hauchte sie ehrfürchtig. »Schon gar nicht so unmittelbar.« Für eine Weile lauschte sie den sich überschlagenden Gefühlen in ihrem Herzen. Was hatte sie derart in den Bann gezogen? Dieser beinwirbelnde gefleckte Pfeil, der durch das Gras geschossen war? Das Jagdfieber? Die fremde Schönheit des Lebens an diesem Ort? Vielleicht all dies auf einmal – aber warum fühlte sie sich unwohl dabei? »Wir sind ihnen näher als die Menschen, nicht wahr?«, flüsterte sie schließlich. »Ich habe in diesem Jäger all das gesehen und sogar gefühlt, weswegen ich Jägerin geworden bin.«

Wie eine schützende Decke legte Talaan einen Arm um sie und blickte mit ihr gemeinsam dorthin, wo gerade der letzte Lebensfunke der Antilope erlosch. »Ja, wir sind den Geparden näher als der Mensch«, stimmte er nachdenklich zu. »Vielleicht sogar näher als dem Menschen selbst. Und das ist gut.«

Überrascht sah sie ihn an. Sie wusste, wie sehr seine Instinkte ihn umgetrieben und sogar verängstigt hatten. »Mir scheint, du hast endlich deinen Frieden gefunden.«

Ein wenig Wehmut lag in seinem Lächeln. »Dieser Gepard wird nie aus Gier töten, aus Machthunger oder Grausamkeit. Du wirst die Menschen kennenlernen – die Beherrscher und die Unterdrückten. Dann wirst du verstehen, was ich meine.«

Ein unwohles Gefühl kroch Kirras Rücken empor, aber sie schüttelte es ohne Umschweife ab. »Ich bin froh, dass ich das miterleben durfte.« Fröhlich stellte sie sich seinen grüblerischen Gedanken entgegen und merkte, wie sich auch Talaan wieder entspannte. »Mir muss die Savanne nicht gefallen, aber ein Abenteuer ist sie allemal.«

Er lachte leise. »Ja, das ist sie. Eines, das wir gemeinsam erleben.«

»... das wir gemeinsam erleben«, wiederholte sie und stahl ihm einen Kuss. »Komm jetzt, bevor du wieder ins Grübeln verfallst.«

Seit der Begebenheit mit dem Geparden hielten die Wanderer Augen und Ohren wachsam offen und witterten immer wieder, was die Luft zu ihnen herantrug. Zwar galt die Handelsroute zwischen der *Großen Stadt* und *Tullma* als vergleichsweise sicher, doch lehrte sie der Tod der Antilope, dass Wachsamkeit der Preis der Gefahrlosigkeit war.

Talaan indessen schien wenig bekümmert und vielmehr voller Freude über alles, was sie umgab. Er flüsterte hin und wieder die rätselhaften Worte »Alor Lethain« und suchte die *Graslande* eher wie jemand ab, der etwas zu entdecken hoffte, und weniger wie jemand, der einen Angriff befürchtete.

Schließlich wurde er fündig. Kirra erkannte es an dem schelmischen Lächeln, das sich ihm auf die Lippen stahl, bevor seine Augen freudig aufleuchteten. »Können wir einen kleinen Umweg machen, Reshero? Ich würde gern bei den Bäumen dort hinten vorbeischaun.«

Der Ehrwürdige musterte den Horizont, zog die Karte der *Graslande* zurate und nickte bedächtig. »Wir müssen ohnehin unseren Weg ein wenig Richtung Norden korrigieren. Dieser markante Felsen dort wird unser Nachtlager sein.«

»Bisher hast du uns geraten, Abstand von den Bäumen zu halten.« Dies waren Tonris erste Worte, seit die Sonne den Zenit überschritten hatte, und aus seinem Mund klangen sie wie ein Vorwurf.

»Nicht in diesem Fall«, versicherte Talaan. »Vertraut mir.« Trotz seiner Aussage ging er in eine leicht geduckte Haltung über, als er behutsam auftretend vorausging.

Kirra erkannte eine Jagd, wenn sie eine sah. Sie packte den Speer fester und eilte sich, erprobten Pirschgangs zu ihrem Mann aufzuschließen. »Was hast du vor?«, flüsterte sie. »Wir haben genügend Vorräte für die ersten Tage in den *Graslanden*.«

»Du wirst es lieben«, murmelte er und witterte.

Sie tat es ihm gleich. Eine ganze Flut an unbekanntem Gerüchen wirbelte durch ihre Nase. Mehrere Tiere mussten sich unter den Bäumen verstecken und keines davon kannte sie. Wenigstens roch es nicht nach Raubtier. Ihre Neugier begann vor Freude hin und her zu hüpfen. Eine andere Art von Jagdfieber floss nun durch ihre Adern: Sie wollte etwas entdecken, nicht töten. Mit einem erwartungsvollen Grinsen folgte sie Talaan dichtauf, bis er der Gruppe mit einem Handzeichen gebot, einen Steinwurf von den Bäumen entfernt innezuhalten.

»Kannst du es sehen?«, flüsterte er ihr direkt ins Ohr.

Kirra musterte das Wirrwarr aus Bäumen, Sträuchern und Licht. Die niedrig stehende Sonne zeichnete scharfe Kontraste und tiefe Schatten. Alles war so fremd und neu, dass sie nicht recht wusste, worauf sie achten sollte. Dann bemerkte sie es. »Etwas stimmt mit den Bäumen nicht. Einige wiegen sich, obwohl kein Wind weht.«

Sie hatte es kaum ausgesprochen, als erst einer der Stämme in Bewegung geriet, dann noch einer und noch einer. Dabei regten sie sich nicht nur – sie begaben sich fort.

In dem Moment, da Kirra begriff, vergaß sie alles andere und hatte nur noch Augen für sie. Die größten Tiere, die sie jemals gesehen hatte, schritten mit einlullender Bedächtigkeit durch das hüfthohe Gras, das den schlanken Beinen nicht einmal bis zu den

Knien reichte. Freundliche, große Augen blickten friedlich aus einem Kopf in die Weite, der im Vergleich mit dem gefleckten, langen Hals geradezu klein anmutete. Sie schlenderten mit einer grazilen, weltvergessenen Eleganz, also ob nichts ihren Frieden stören könnte. Nur knapp konnte Kirra ein begeistertes Kichern unterdrücken, als sie entdeckte, dass selbst die kleinen Hörnchen auf dem Kopf der Langhalse mit flauschig anmutendem Fell bedeckt waren.

»Das sind Giraffen«, erklärte Talaan mit gedämpfter Stimme. »Sind sie nicht einfach wunderbar?«

»Das glaubt mir zu Hause keiner«, erwiderte sie und sah die gefleckten Tiere weiterhin zärtlich an. »Sie sind so ...« Derart viele Eindrücke strömten durch sie hindurch: Ehrfurcht, liebevolle Zuneigung, rückhaltloses Staunen, Bewunderung. »... groß und friedlich. Friedliche Riesen«, brachte sie lediglich hervor, weil sie nicht stundenlang plappern wollte, nur um die Wahrheit trotzdem zu verfehlen.

Trotzdem verstand Talaan sie, dessen war sie sich gewiss. Denn in seinen Augen, dessen Blick auf den wundersamen Tieren ruhte, sah sie dieselbe Welt an Gefühlen. »Ich denke, sie ziehen zum Wasserloch. Wenn wir es ruhig angehen und der Wind sich nicht dreht, können wir sie noch eine ganze Weile beobachten.«

Also ließen sie den friedlichen Riesen eine Weile, um Abstand zu gewinnen, bevor sie ihnen folgten.

Die Sonne näherte sich als glühende, wabernde Scheibe dem Horizont, als sie das Wasserloch beim Felsen erreichten. Dabei verwandelte ihr Schein den Rand der Welt und alles dazwischen in ein schwarzgoldenes Schattenspiel. Darin bewegten sich die unverwechselbaren langen Hälse weiterer Giraffen, aber auch eine ganze Herde massiger Silhouetten, die es an Imposanz mit den Giraffen gut aufnehmen konnten. Diese hielten – auf der anderen Seite – in träger Zielstrebigkeit auf das Wasser zu. Aus anderer Richtung näherte sich eine Gruppe von Tieren, die Kirra zunächst für Antilopen hielt, die sich beim Näherkommen jedoch als deutlich kleiner herausstellten.

Mit einigem Gezeter ließen sich große Vögel mit dürren Beinchen und schlanken Hälsen nahe dem Ufer im Wasser nieder. Es schien ihr, als würden sich alle Lebewesen der *Graslande* hier einfinden.

Vor lauter Begeisterung entging ihr beinahe, wie angespannt Talaan wirkte. Besorgt betrachtete er die Zusammenkunft der Tiere.

»Was hast du?«

»Wir sollten rasch Wasser in unsere Schläuche füllen und uns dann auf den Felsen zurückziehen«, sagte er nur. »Etwas beunruhigt die Giraffen.«

»Wie sieht denn eine beunruhigte Giraffe aus?« Kichernd musterte sie die drei Langhalse, denen sie gefolgt waren.

»Sie trinken nicht«, stellte er fest. »Sie stehen einfach nur da und beobachten.«

»Sollten sie nicht umso schneller trinken, wenn sie Gefahr wittern?«, fragte Reshero.

»Wenn sie das tun, sind sie am verletzlichsten.« Talaan wirkte unruhig, als er das sagte. »Eilt euch!«

Kirra fiel es schwer, beim Füllen des Schlauchs die Umgebung wachsam im Auge zu behalten. Die massigen Schatten traten gerade am nördlichen Ufer aus dem Buschwerk heraus ins restliche Licht der Abendsonne. Hätte ein Berg Kinder gebären können, die auf Erden wandeln sollten, dann würden sie dergestalt aussehen. Beine wie Baumstämme, ein Körper wie ein massiver Felsbrocken, über und über bedeckt mit granitener Haut. Ohren, groß wie *Ruka-Farn*, und ... Was auch immer das im Gesicht des wandelnden Berges zwischen den gewaltigen Stoßzähnen war – einer von ihnen hob es wie eine sich aufrichtende Schlange gen Himmel und stieß ein schallendes Trompeten aus. Ehrfürchtig machten alle anderen Tiere der bedächtig einmarschierenden Herde Platz. Zu ihrer endlosen Entzückung konnte sie auch kleine wandelnde Berge entdecken, die ausgelassen den großen hinterhertrotteten: Jungtiere.

»Elefanten«, wisperte Talaan. »Die grauen Riesen der Savanne. Sie benehmen sich gern, als würde ihnen alles

gehören. Dein Schlauch ist voll, Geliebte. Du kannst von oben weiterstaunen.« Ganz leise sprach er wieder dieselben fremdländischen Worte: »Alor Lethain.«

Etwas in seiner Warnung versetzte Kirra in Unrast. Sie blickte zu den Giraffen. Die taten immer noch nichts dergleichen, wie die Hälse zum Wasser hinabzuneigen.

»Da ist etwas im Osten«, zischte er in Richtung der anderen. Die Kleinantilopen drehten die Köpfe in seine Richtung und die wundersamen rosa Vögel reckten die Hälse. »Ich möchte nicht hier sein, wenn die Elefantenherde dort drüben ...«

Weiter kam er nicht. Ein Rudel sandfarbener Raubkatzen verließ die Büsche nahe dem östlichen Ufer. Dass ihnen der Sinn nicht nach Jagd stand, konnte Kirra am gelassenen Gang der Jäger ausmachen. Mit ihren kraftvollen Körpern und dem taxierenden Starren in Richtung einiger lebender Hapfen strahlten sie jedoch eine derart intensive Aura der Bedrohlichkeit aus, dass sie trotz der Elefanten nicht daran zweifelte, wer die Herrschaft über dieses Wasserloch innehatte. Die Luft am Teich lud sich mit einer fast greifbaren Energie auf.

»Ein Löwenrudel«, raunte Talaan angespannt und machte energische Handzeichen, dass die Reisenden verschwinden sollten.

Plötzlich ging alles ganz schnell. Die kleinen Geschwister der Antilopen stießen ein vielkehliges, schrilles Bellen aus, dann preschte die Herde los – fort von den Löwen und hinein in die wartenden Giraffen. Dabei stießen sie fast mit deren langen Beinen zusammen. Erst im letzten Augenblick wechselten die fliehenden Tiere die Richtung und eilten hinaus in die Weiten der *Graslande*. Aber nun gerieten die drei Riesen in Panik. Sie wendeten sich mit seltsam staksigen Bewegungen vom Wasser ab, nur um dann überraschend leichtfüßig in einen langbeinigen Galopp zu verfallen – direkt auf die Wanderer zu.

Kirra schauderte. Sie brauchte nicht viel Phantasie um sich auszumalen, wie viel Wucht im Hufschlag einer Giraffe steckte. Plötzlich flammte Feuer in den Händen Talaans und Sorral auf, die den Giraffen entgegentraten. Die scheuten auf, rissen

ihre langen Glieder herum und folgten den kleinen Antilopen hinaus in die Weite.

Die Wanderer verweilten nicht länger und zogen sich zu den Felsen zurück, als ein abgründtiefes Grollen die Luft erfüllte. Kirras Blick schnellte zu den Löwen, doch die wirkten – vom misstrauischen Beäugen der Flammen abgesehen – wenig aufgebracht. Dann erst bemerkte sie die Veränderung, die über die Elefantenherde gekommen war. Die Elterntiere hatten einen Schutzwall gebildet. Hinter ihren massigen Leibern verbargen sie die Jungen und schützten sie vor den Gefahren am Wasserloch: den Löwen und ihnen. Das Grollen stammte aus den Kehlen der grauen Riesen. Tief und bedrohlich.

»Macht das Feuer aus!«, fauchte Kirra die beiden *Maigan* an. Als die Männer zu den Elefanten schauten, taten sie wie geheißen.

Nur war es zu spät. Die Tiere hatten sie bemerkt und in ihren Augen gab es vermutlich keinen großen Unterschied zwischen einer Gruppe MaKri-Wanderer und einem Rudel Löwen. Raubtiere, die sie in die Enge drängten. Gierige Zähne, die sich von beiden Seiten des Wasserlochs anpirschten und gegen die es sich zu verteidigen galt.

Mit einem peitschenden Trompeten brachen einige der Elefanten aus der geschlossenen Reihe hervor. Mit einer Geschwindigkeit, die Kirra diesen schweren Kolossen gar nicht zugetraut hatte, rannten sie mit abgespreizten Ohren das Ufer entlang, das nach einer viel zu kleinen Weile jenes wurde, an dem die Wanderer standen.

Alles in ihr schrie danach, vor den stampfenden Ungetümen mit den absurd großen Stoßzähnen davonzulaufen. Dann übernahm die Jägerin in ihr die Kontrolle und schätzte in einem Wimpernschlag die Situation ein. Der Felsen befand sich näher bei ihnen als bei den Elefanten. Darin lag die einzige Hoffnung. Sie konnten es schaffen.

Also zwang sie die Angst zurück und rannte. Und wie sie rannte. Die anderen taten es ihr gleich.

»Wie kommen wir hinauf?«, keuchte Rerrena dicht hinter ihr.

»Da muss ein Spalt sein«, schnaufte Reshero nahebei. »Der Fels heißt ...« Beinahe glitt ihm die Büchertasche von der Schulter. »... das gespaltene Herz.« Kurzentschlossen entriss Kirra sie ihm und stöhnte kurz auf, als sie merkte, wie schwer sie war.

Die verheißende Rettung kam näher und die Elefanten auch. Bei dem schweren Wummern ihrer Schritte glaubte sie fast, die Erde beben zu spüren. Sie erkannte, dass die Fliehenden zwar vor den Tieren am Ziel sein würden, aber wenn sie nicht bald ...

»Da, links vom verdorrten Busch!«, rief Sorral.

Tatsächlich! Eine Wölbung verbarg den Spalt fast vollständig, aber dahinter schien es tiefer in das Gestein hineinzugehen. Es war nicht mehr weit.

Sie mobilisierten noch einmal alle Kräfte, als Rerrena mit einem überraschten Aufschrei stürzte. Kirra ließ Resheros Reisesack fallen und wandte sich um.

»Beim Schöpfer, lauft!«, schrie Talaan entsetzt.

»Meine Bücher!«, überdeckte Resheros panischer Ruf den seinen. Links von ihnen die bebende Erde unter den Füßen der Elefanten.

Instinktiv fanden sich die Blicke Kirras und ihres Mannes. Ein Nicken in Richtung der gestürzten Gelehrten genügte und sie wusste, was zu tun war. Während sie nach dem linken Arm der Orakelkundigen griff, packte Talaan im Vorbeilaufen den anderen. Einen Moment später hatten die beiden Rerrena auf ihre Schultern gehievt und zogen sie mit sich.

Nur noch zehn Schritte bis zum Spalt. Das Beben ließ Kirras Zähne klappern. Ein ohrenbetäubendes Trompeten fetzte durch ihr Trommelfell. Nur noch fünf. Ob der alte Mann zur Vernunft gekommen war, konnte sie nicht sagen. Es gab nur noch ihr hämmerndes Herz, ihre brennende Lunge und das Getöse der grauen Riesen.

Dann schluckte sie die rettende Schlucht.

Das Brüllen der Löwen jagte Kirra immer wieder einen Schauer über den Rücken. Es war mit nichts zu vergleichen, das sie aus dem Regenwald kannte. Zwar war ihr das Brüllen der Tiger geläufig, das selbst gestandenen Jägern – erfahrener und älter als sie – Angst in die Knochen trieb. Oder das Grollen aus der Kehle eines Panthers, das einem die Kälte ins Blut fließen ließ, wenn man es unerwartet über sich hörte. Das Brüllen der Löwen jedoch, stammte meist aus mehreren Kehlen und wehte über die Weite der *Graslande* wie ein bedrohlicher, nicht zu greifender Geist. Sie wusste nie genau, aus welcher Richtung und wie nah sich das Rudel befand.

»Geht es dir gut, Kind?«, fragte Rerrena und erlöste sie so von unheilvollen Gedanken.

Kirra schüttelte den Nachhall der Düsternis mit einem beherzten Lächeln ab. »Am Leben und gesund, ehrenwerte Rerrena, hab Dank. Es sind nur die *Graslande* ...« Sie spähte in die Savanne hinaus, jedoch lag hinter dem Rand des Feuer Scheins nur Finsternis. Nur über dem Horizont funkelte in kühler Pracht ein durch und durch beeindruckender Sternenhimmel. »Sie sind ebenso beängstigend wie wunderschön.«

»Da werde ich dir nach dem unerfreulichen Angriff der Elefanten nicht widersprechen«, warf Reshero ein, während er kopfschüttelnd den Stift über das Papier seines Notizbuches führte.

Sorral schnaubte. »Schön, dass du die Angst in dir noch rechtzeitig gefunden hast. Zwei Herzschläge später und ich hätte herrenlose Bücher in Sicherheit gebracht.«

»Das Angesicht des Todes ist oft ein Lehrmeister der Weisheit«, brummte Tonri und klang nicht minder missbilligend als der *Maigan*.

Reshero deutete auf die geretteten Werke. »Diese Bücher sind wichtiger als ich«, wiegelte er gedankenverloren ab und zog die Stirn kraus, während er das Zeichnen unterbrach.

Mit einem äußerst missbilligenden Zungenschnalzen beendete Rerrena den kleinen Disput. Die Männer verstummten.

»Wehe, wenn Männer von der Angst gekostet haben«, flüsterte die Gelehrte Kirra zu und schmunzelte. »Da brauchen sie immer eine Weile, bis sich das Feuer in ihren Adern wieder abgekühlt hat.« Sie nickte in Richtung Talaans, der am Rande des Felsens im Schneidersitz versonnen auf das Wasserloch hinablickte. »Dein Mann hingegen scheint nicht viel davon zu halten, die *Graslande* beängstigend zu finden.«

Tatsächlich wirkte er in diesem Moment friedlicher auf Kirra, als sie ihn je gesehen hatte – einmal abgesehen davon, wenn er schlief. Es schien seltsam, dass er ausgerechnet hier inneren Einklang fand, zugleich ließ es ihr Herz leise und glücklich seufzen, ihn auf diese Weise zu sehen. »Ich glaube, er ist einfach verliebt in all dies mannigfaltige Leben da draußen«, entgegnete sie verträumt. »Da übersieht er die Nachteile.«

»Nun, wir können den Elefanten kaum einen Vorwurf machen, dass sie ihre Jungen verteidigt haben«, warf Reshero ein. Seufzend ließ er das Buch sinken, auf das er grimmig hinabschaute. »Obwohl ich es ihnen dennoch ein wenig nachgetragen hätte, wenn sie meine Kompendien plattgetrampelt hätten. Oder mich.«

Kirras heiteres Lachen stieg in die Nacht empor und gesellte sich zu dem der anderen am Lagerfeuer. Es wirkte einen wunderbaren Zauber gegen das geisterhafte Brüllen der Löwen, der ihr Unwohlsein endgültig vertrieb. Hier, an diesem Feuer im Kreis jener geschätzten MaKri, schien die Welt wieder zu sein, wie sie sein sollte.

Das blieb auch so, als sie eine Weile einfach nur dasaßen und in die Flammen oder zu den Sternen blickten.

Reshero nahm erneut sein Buch zur Hand, warf es aber bald wieder verärgert auf das Gepäck. »Wenn mir davon das Fell nicht noch grauer wird, dann weiß ich nicht.«

Das ließ Rerrena aufhorchen. »Was plagt dich, alter Freund?«

»Ich plage mich«, erwiderte der Gelehrte ungewohnt mürisch. »Und zwar in jeder Hinsicht.« Anklagend hob er den Zeigefinger gegen sein Notizbuch. »Das Abbilden von Tieren war nie meine liebste Disziplin, wie du weißt. Wir sind die

ersten MaKri-Gelehrten in den *Graslanden* seit über dreihundert Jahren und ich bringe einfach keine vernünftige Bebilderung für ein Nachschlagewerk zu Papier.«

Eine seltsam verschämte Aufregung brandete in Kirra hoch. Wie gern würde sie auch nur eines dieser unglaublichen Tiere skizzieren! Dass sie es zustande bringen konnte, wusste sie. Sie mochte keine große Künstlerin sein, trotzdem bildeten die Zeichnungen, die sie vor aller Augen gut verborgen hielt, ihre Beobachtungen als Jägerin ausreichend ab. »Hast du mir nicht erzählt, die ehrwürdige Rerrena hätte ein gutes Auge für Details?«, warf sie stattdessen ein.

»Mir ist der Sturz schlecht bekommen«, wehrte die Orakelgelehrte ab und betrachtete missmutig das rechte Handgelenk. »Ich werde noch ein paar Tage benötigen, bis die Verstauchung mir Ruhe lässt.«

»Du weißt, dass Talaan mich die Heilung gelehrt hat?«, fragte Sorral, während er gedankenverloren in der Glut stocherte. Er hatte es als letzter in die Schlucht geschafft und gesagt, er hätte den Atem der Elefanten im Nacken gespürt. Seitdem wirkte er ein wenig abwesend.

»Ich sagte, ich würde ein paar Tage benötigen«, wiederholte sie ihre Worte. »Wenn mich die Schmerzen lange genug daran erinnern haben, wie töricht ich als Weise war, dann lasse ich dich meine Hand gern heilen, *Maigan*.« Sie schüttelte energisch den Kopf. »Ich habe diese Wanderung für einen Spaziergang gehalten, bei dem mein Gewand schon geeignet wäre.« Erneut schnalzte sie missbilligend – diesmal galt es ihr selbst. »Dass ich während der Flucht auf den Saum getreten bin, hätte beinahe einige von uns das Leben gekostet.« Tatsächlich trug sie jetzt nur noch ein schlichtes Lendentuch und eine Weste.

Sichtlich enttäuscht setzte Reshero zu einem weiteren Einwand an, doch Rerrena hob nur mahnend den Zeigefinger. Der füllige Gelehrte seufzte, dass es Steine erweichen konnte, und gab es auf. Zögerlich griff er wieder zum Stift, setzte an und starnte verloren auf das Papier.

Ich könnte es versuchen, flüsterten Kirras Gedanken leise, dennoch kam ihr kein Laut über die Lippen. Sie holte tief Luft,

ließ sie ruhig entweichen und schwieg. »Ich ...«, begann sie schließlich. Das kleine Fünkchen Mut, das sie gefunden hatte, erlosch mit einem Schlag, als Reshero zu ihr auf sah. »... gehe mal nach meinem Mann sehen.«

Traurig erhob sie sich und kurz kreuzte sie den Blick mit Tonri. Da schien ihr, er könne in sie hineinsehen und ihren Wunsch und das Zagen erkennen. Rasch wandte sie sich ab. *Schamanen sind unheimlich*, dachte sie schauernd. *Vielleicht ist es mir ja auch einfach nur peinlich.*

Seufzend schlenderte sie zu Talaan hinüber, der immer noch am Rande des Felsens das Treiben am Teich beobachtete, und ließ sich neben ihm nieder.

Ohne dass er sie ansah, erhellte ein wunderbar sonniges Lächeln sein Gesicht. »Schön, dass du kommst, Liebste.«

Beinahe schaffte er es, ihren Kummer damit zu vertreiben. Beinahe. Nähebedürftig lehnte sie sich an ihn an und blickte hinab zu den Tieren. Allmählich gewöhnten sich ihre Augen an die Dunkelheit und sie deutete auf ein Paar klobig aussehende Tiere, die zwei ungleiche Hörner auf der Schnauze trugen. »Was sind das für welche?«

Mit einem Kuss auf den Kopf schlang er einen Arm um sie. »Warum verbirgst du dein Talent vor ihnen?«

Das war ganz gewiss nicht das, was sie als Antwort erwartet hatte. »Woher weißt du, dass ich gern zeichne?«, fragte sie, sich behutsam vortastend. »Nicht einmal meine Eltern wissen es. Hat Loma geplaudert? Vor meiner Schwester kann ich nie etwas verbergen.«

»Erinnerst du dich an den Tag, an dem Reshero ins Dorf kam?«, stellte ihr Liebster eine Gegenfrage. Kirra blieb nur, zu nicken. »Du hattest gerade am Esstisch gezeichnet, als du mir wegen *Karisha und Ramesh* auf die Schliche gekommen bist. Ich habe deine Zeichnung später dort liegen sehen und dachte, es wäre dir recht, wenn ich sie unauffällig verschwinden lasse.«

»Du hast nie ein Wort gesagt«, stellte sie fest.

Behutsam strich Talaan ihre Schnurrhaare mit dem Handrücken nach hinten. Wohligh schloss sie die Augen. »Mir war klar, dass du noch nicht so weit warst, es mit mir zu teilen«,

sagte er. Zart hauchte er ihr einen Kuss auf die Lippen und ließ ein Lächeln darauf zurück. »Ich wollte nicht, dass dir der Gedanke unangenehm ist, dass ich deine Zeichnung gesehen habe.

Aber das bringt mich zurück auf meine Frage, Liebste. Wieso verbirgst du deine Begabung? Nicht nur vor ihnen, sondern vor allen?«

Das wirkte auf Kirra wie ein Schwall kaltes Wasser über den Kopf. Murrend öffnete sie die Augen wieder. Derart sanft, wie er sie ansah, konnte sie ihm nicht böse sein. »Weißt du nicht, wie wertvoll Papier bei den MaKri ist?«, fragte sie.

Ihr Mann rieb sich verlegen das Kinn. »In meinem ersten Leben gab es Papier im Überfluss. Dass es das Privileg eines *Maigans* sein könnte, soviel davon zu besitzen, ist mir nie in den Sinn gekommen.« Friedlich und ergründend sah er sie an. »Hast du das Gefühl, dass deine Zeichnungen das Papier nicht wert sind?«, fragte er schließlich und klang heilsam ungläubig dabei.

Hilflos zuckte sie mit den Schultern. »Ich ... schätze, ich bin der Antwort auf diese Frage immer ausgewichen.«

Sacht ergriff er ihre Hand, küsste zärtlich die Innenseite und schloss dann seine Hände darum. »Kirra, du hast eine Begabung dafür.« Sie suchte in seiner ernsten Miene nach irgendeiner Art gut gemeinter Täuschung. Indessen fand sie keine. »Ich habe nur diesen Tiger im Sprung gesehen, den du auf dem Tisch vergessen hast. Es war nicht irgendein Tiger, sondern jener, der unsere Jagdgruppe angegriffen hat, richtig? Ich habe ihn wiedererkannt.« Sie nickte. »Wenn die anderen Bilder, die du zu Papier gebracht hast, ähnlich gut sind, hast du keinen Grund, dich zu verstecken, meine Liebste.«

Dieser ihm eigene Ernst, über den sie manchmal die Augen rollte, wirkte in diesem Moment wie Balsam. Eine wilde Freude stieg in ihr auf, doch erstickte diese gleich wieder, als sie über die Schulter schaute. »Sieh dich um, Liebster. An diesem Lagerfeuer sitzen ein Ältester, zwei Gelehrte und ein *Maigan*.« Bei der Vorstellung, vor all diesen Würdenträgern einen ersten Gehversuch zu wagen, drehte sich ihr der Magen

um. Hoffnungslos ließ sie die Ohren hängen. »Ich kann es nicht«, maulte sie und spürte gleichzeitig, wie ihre Finger aufgeregter zu kribbeln begannen.

»Ich weiß, dass du es kannst«, widersprach er nachdrücklich. Stur biss sie die Zähne zusammen.

»Stell dir nur vor, Geliebte«, raunte Talaan im verschwörerischen Tonfall. »Reshero gibt dir bestimmt so viel Papier, wie du nur möchtest ...«

»Du!«, rief sie empört und schnappte nach seiner Schulter. Geduldig ließ er es über sich ergehen. »Das ist schummeln.« Ihre verräterische Schwanzspitze hatte sich jedoch pendelnd selbstständig gemacht und freilich war ihm das nicht entgangen.

»Ich glaube an dich, Kirra«, sagte er bedächtig. »Wenn du willst, komme ich mit.«

Plötzlich hatte sie einen Kloß im Hals und musste mehrfach schlucken, damit keine Tränen hochkamen. »Hör auf, derart lieb zu mir zu sein. Sonst fang ich an zu heulen und nichts ist mit Zeichnen.«

»Darauf kannst du lange warten.« Ihr Mann schmunzelte, während er aufstand.

Die dargebotene Hand ignorierte sie mit gerecktem Kinn und erhob sich, so langsam es die Würde nur zuließ. Sie atmete einmal, ein zweites Mal und mit dem dritten Atemzug kehrte sie zum Lagerfeuer zurück.

In diesem Augenblick verspürte sie mehr Angst als bei ihrer ersten Begegnung mit einem Tiger. Aber sie hatte dieses verfluchte Raubtier überlebt, da würde sie auch das durchstehen. Gerade als sie den Mund öffnen wollte, legte sich die Hand ihres Mannes zwischen ihre Schulterblätter und alles wurde ein wenig erträglicher. »Ehrenwerter Reshero?«, fragte Kirra und fand, dass es wie ein Krächzen klang. Sein grimmiger Blick wurde mild, als er ihn hob. »Darf ich es einmal versuchen?«

Oberflächlich betrachtet glich dieser Abend seinen fünfzehn Geschwistern zuvor. Die Wanderer saßen um das Lagerfeuer nahe einer Wasserstelle und tauschten Worte über die Erlebnisse

des Tages, während Talaan am Rande des Felsplateaus sitzend in die Nacht hinausschaute. Indessen lag ein Hauch von Abschied und Wehmut in der Luft, der jedem anhaftete, auch wenn ihm die Erklärung dafür fehlte. Sie sickerten selbst in die Gespräche, die bei Weitem nicht so ausgelassen verliefen wie sonst. Zudem saß Talaan nicht in Richtung des Wasserlochs. Stattdessen schaute er nach Westen.

Selbst Kirra konnte sich dieser schleichenden Beklommenheit nicht erwehren, obwohl ihr dieser wunderbare Teil der Welt inzwischen so ans Herz gewachsen war. Sie liebte die nicht enden wollende Wanderung durch die Weiten der *Graslande*. Stets brachen sie am Morgen auf und stets begleitete sie ein Gefühl der Zeitlosigkeit. Der Horizont wich mit jedem Schritt, den sie taten, einen zurück. Bauminseln trieben an ihnen vorbei, Herden verschiedenster Tiere zogen mal nah, mal fern ihre Bahnen und es schien gleichgültig, ob sie recht bald oder erst später jenes Fleckchen erreichten, das zuvor in weiter Ferne gelegen hatte.

Heute Abend fand all das ein Ende. Seufzend erhob sie sich und schlenderte zu ihrem Geliebten. Ohne ein Wort ließ sie sich neben Talaan nieder und ihre Hände fanden ineinander. Einvernehmlich schweigend sahen sie nach Westen. Dort, am Rand der Welt, tanzten schimmernde Lichter. In der Dunkelheit der Nacht – der Mond hatte sich noch nicht erhoben – vermochte Kirra unmöglich zu sagen, ob sie einfach nur Sterne dicht über dem mit Sonnenwärme getränkten Boden waren, oder sich knapp unter dem Horizont befanden. Je länger sie starrte, umso mehr schien die schwarze Grenze zwischen Himmel und Erde zu verschwimmen.

Letzten Endes machte es keinen Unterschied, ob die erste menschliche Siedlung, von der Reshero gesprochen hatte, irgendwo vor dem Horizont oder einen Hauch dahinter lag. Am morgigen Tage würden sie das Herrschaftsgebiet König Mohabs betreten. Das würde alles verändern.

Friedlich lächelnd drückte Talaan ihre Hand. Wie Balsam legte sich dieser Trost auf ihr leicht wundes Gemüt und ließ sie erleichtert ausatmen. Ja, ab morgen würde vieles anders werden

und das erfüllte sie mit Sorge. Andererseits hatte sie das auch beim Verlassen des Dschungels gedacht und nun würde sie die Savanne kaum weniger vermissen als die Heimat.

Dankbar blickte sie auf die vergangenen Wochen mit all den mannigfaltigen Erlebnissen zurück. Sie hatte sich solche Sorgen gemacht, dass sie den Ehrwürdigen eher ein Klotz am Bein sein würde. Nur hatten diese bei all der sorgfältigen Planung übersehen, dass sie ohne Kirra beinahe ohne Jägerin ausgezogen wären. Dabei hatte es sich für sie als ganz besonderes Abenteuer herausgestellt, in dieser vollkommen fremdartigen Umgebung die Jagd aufs Neue zu erlernen. Was sie an Wissen vermissen ließ, machte sie mit einer gesunden Mischung aus Gespür für das Verhalten der Tiere und einem erprobten Speerarm wett. Auch erschien ihr das Zeichnen mit dem Gelehrten immer noch wie ein unfassbares Geschenk.

»Kannst du das glauben?«, fragte sie leise, um die Stille nicht zu harsch zu vertreiben. »Der ehrenwerte Reshero hat mich heute gebeten, ihm nach unserer Heimkehr bei seinem Kompendium über die Tiere und die Pflanzen der *Graslande* zu helfen. Er möchte nicht nur, dass ich die Zeichnungen anfertige, sondern auch, dass ich einen Teil über Jagdtaktiken verfasse.«

»Und ob ich das glaube!« Talaans Zähne blitzten hell in der Dunkelheit auf. Überschwänglich küsste er Kirra und liebkostete schließlich ihre Schnauze mit der seinen. »Das sind phantastische Neuigkeiten. Ich freue mich für dich.«

Zunächst wollte sie den aufwallenden Stolz hinter einem reglosen Gesicht verbergen, aber sein immer breiter werdendes Grinsen sprang auf sie über und ein fröhliches Lachen stieg aus ihrer Kehle empor. »Jetzt müssen mir daheim alle glauben, wenn ich ihnen von den Springböcken erzähle.«

Nun war es an ihm zu lachen. »Du hast reichlich verdutzt ausgesehen. All das schöne Einkreisen und dann macht er diesen unglaublichen Satz.«

Jetzt fühlte sie sich in ihrer Ehre als Jägerin gekränkt. »Nicht einmal du hast damit gerechnet, dass er derart hoch springen könnte.«

»Ich hatte keine Ahnung.« Kopfschüttelnd und schmunzelnd zog er sie näher zu sich heran. Auf diese Weise aneinander gekuschelt versanken sie wieder in Schweigen und sahen hinaus in die dunkle Ferne.

»Ich hätte gedacht, du würdest besorgter sein, wenn wir uns den Siedlungen der Menschen nähern«, stellte sie irgendwann fest.

Kurz versteifte sich sein Körper, doch mit einem Seufzen fiel die Anspannung wieder von ihm ab. »Seit wir nach unserer Hochzeit aufgebrochen sind, begleiten mich die Gedanken an die Verhandlungen in *Tullma* wie ein Geier einen Verdurstenden. Aber über den *Graslanden* liegt ein wundersamer Zauber, der zumindest die bleiernen Sorgen von mir fernhält. Schon morgen jedoch ...« Seine Worte verloren sich im Starren in jene Richtung, in der Kirra die Lichtpunkte am Horizont ausgemacht hatte.

Was, wenn sie weder Sterne noch Behausungen waren? Vielleicht wanderten dort noch mehr wundersame Tiere umher, von denen weder ihr Mann noch Reshero etwas wussten? In den *Graslanden* schien alles möglich zu sein, dennoch wusste sie zu genau, was Talaan in ihnen sah. »Wenn das dort Häuser sind, darfst du nicht länger nur der Wanderer sein, sondern bist wieder der *vom Schicksal Erwählte*, auf den alle schauen werden.«

Brummend schüttelte er sacht das Haupt. »Das Schicksal hat mich bereits mit dem Heilen deiner Schwester gelehrt, dass ich mich nicht vor ihm verstecken kann – und möchte. Dadurch dass es mit Sorral einen zweiten *Maigan* gibt, ist es zudem erträglicher. Aber dass die Ältesten der *Großen Stadt* mir die Verantwortung für Verhandlungen mit dem Kriegstreiber des Westens aufgebürdet haben ... Wenn ich versage, werden unzählige MaKri ihr Leben oder ihre Freiheit verlieren. Das Heer des Königs ist einfach zu gewaltig, als dass etwas anderes als ein Friedensvertrag in Frage kommt.«

Diese Sorgen waren ihr nicht neu, indessen ging es ihr wie ihrem Gatten: Die *Graslande* hatten sie mit ihrer ganz eigenen Magie von Kirra ferngehalten. Nur zu gut wusste sie, dass

Talaan diese Bürde nur trug, weil die *Eine Schrift* des Orakels ihm ermöglichte, menschliche Gestalt anzunehmen, und die Ältesten wussten, dass er unter Felllosen aufgewachsen war. Sie kannte sein Hadern, ob das allein genügte, den Herrscher des Westens milde zu stimmen. Dabei fühlte sie sich nicht anders: ungenügend und voller Zweifel, ob sie nicht fehl am Platze war.

»Wenn *wir* versagen, meinst du«, rief sie ihm in Erinnerung. »Du grübelst viel zu gern allein vor dich hin, alter Mann, und vergisst, dass die besten der MaKri an deiner Seite sind. Rerrrena und Reshero werden ihr Wissen und ihre Weisheit in die Waagschale werfen und Tonri seine Gabe, tief in Seelen blicken zu können.«

»Das ist wohl wahr«, stimmte Talaan milde zu. Er ergriff ihre Hand und küsste sie zärtlich auf die Haut der Innenseite. »Ich kann mir keine bessere MaKri an meiner Seite wünschen als dich.«

»Verliebter Charmeur«, protestierte sie, gleichwohl konnte sie spüren, wie seine liebevollen Worte Balsam für ihre Selbstzweifel waren. Und da sie die Sorgen von morgen jetzt noch nicht zu nah an sich heranlassen wollte, beließ sie es bei diesem Trost.

Der Mond begann derweil, sich über den Rand der Welt zu erheben, und tauchte die *Graslande* in ein kühles Licht. Die Grenze zwischen Himmel und Erde wurde sichtbar. Kein Zweifel. Die Lichtpunkte befanden sich darunter. Das bedeutete, dass sie auf die erste Siedlung der Menschen blickten.

Kirra seufzte, als die Melancholie sie wieder einholte. Jetzt endlich erkannte sie auch, welcher Natur sie war: Abschied lag in der Luft. Abschied, von den wunderbaren *Graslanden*.

BLICKWINKEL

Die Sonne, die hoch über ihnen am Himmel stand, brannte gnadenlos auf die Wanderer hinab. Die Luft verschwamm in einiger Entfernung zu einem wabernden Flimmern und die *Graslande* mit ihr. Umso härter und fremdartiger stachen die schroffen Mauern jener mannshohen Umfriedung hervor, welche das vor ihnen liegende Dorf umfasste. Ein armseliges Ding, an dem hier und da Risse klafften. An einigen Stellen legte abgeplatzter Lehm die eingemauerten Felsbrocken darunter frei und es gab sogar eine Bresche, die man notdürftig mit Geröll aufgefüllt hatte. Mensch oder MaKri würde diese Mauer gewiss nicht aufhalten. Man hatte sie wohl gegen die Tiere der Savanne errichtet.

Stöhnend wischte sich Talaan eine dicke Schweißschicht von der Stirn und nahm einen tiefen Schluck aus dem Wasserschlauch. Die Hitze schien seinen Begleitern nicht viel auszumachen, in menschlicher Gestalt jedoch war sie ihm unerträglich.

Einmal mehr sah Kirra ihn zweifelnd an. »Hältst du das wirklich für einen guten Gedanken? Du schwitzt dich ja beinahe zu Tode. Ich bin ohnehin sicher, dass die Menschen nur MaKri erwarten. Noch hast du Zeit, dich zurückzuverwandeln.«

Ohne es auch nur ernsthaft in Erwägung zu ziehen, schüttelte er den Kopf, obgleich ihm die Versuchung zwei herrlich kühle Hände auf die Schultern legte.

»Ich glaube, das ist der bessere Weg. Den Menschen wird es leichter fallen, sich mit uns zu einigen, wenn sie vertraute Konturen vor Augen haben. So werden sie hoffentlich denken, dass ich ebenfalls ihre Interessen vertreten will.« Er deutete auf die Siedlung vor ihnen. Innerhalb der Mauern kauerten sich mehrere kantige Lehmhäuser aneinander. »Ich denke, wir

werden bei diesen Bauern ein gutes Gespür dafür bekommen, wie viel Wahrheit in meiner Hoffnung enthalten ist.«

»Mir gefällt es trotzdem nicht«, murkte Kirra.

Talaan lächelte darüber, wenn auch ein wenig unsicher. Er wusste, wie sie sich jetzt fühlte: verwirrt durch das Wissen, dass der Mann, den sie liebte, in diesem seltsam felllosen Körper steckte. Zu seiner großen Erleichterung erwiderte sie das Lächeln und nahm ihm die Scheu.

»Auf jetzt«, sagte er lauter zu den anderen Wanderern. »Ich lechze nach kühlem Brunnenwasser und einem schattigen Dach, um die größte Mittagshitze zu überdauern.«

Der Empfang, den man ihnen bereitete, übertraf alles, was er befürchtet hatte. Das windschiefe Tor, das den einzigen Zugang zum Dorf bot, fanden sie zwar geschlossen, aber nicht abgeschlossen vor. Trotzdem schlug ihnen ein entsetzter Schrei entgegen, als sie das von der vielen Sonnenhitze ausgemergelte Tor aufstießen. Die abgezehrte, dunkelhäutige Frau, der er entsprungen war, griff ein kleines Kind beim Arm und zerterte es in die Hütte, vor der sie gestanden hatten. Die Tür knallte zu und das Schaben von Holz bedeutete wohl einen vorgeschobenen Riegel.

Köpfe schoben sich aus Fenstern und Menschen traten zwischen den dichtgedrängten Häusern vor, welche die schmale Straße säumten, die offenbar zum Dorfplatz führte. Sie alle sahen ebenso hager aus wie entsetzt drein. Aufgerissene Augen schauten ängstlich aus von der Sonne zu Leder gegerbten Gesichtern. Dann setzte ein Durcheinander aus Stimmen ein. »Die Dämonen kommen!«, »Bringt euch in Sicherheit!«, »Bei den Göttern!« oder »In die Häuser, in die Häuser!« waren die Brocken, die Talaan aus dem Gewirr heraushören konnte. Binnen weniger Atemzüge lag die Straße wie ausgestorben da.

Die Wanderer sahen sich betroffen an.

»Ich glaube, wir sollten wieder gehen«, grollte Tonri.

Talaan rieb sich nachdenklich das Kinn und sah dem Staub beim Sich-Setzen zu, den die fliehenden Menschen aufgewirbelt hatten. Ohne Schnauze fühlte sich das seltsam an. »Ich

sage, wir sollten bleiben. Im schlimmsten Fall sehen die Menschen hier, wie ein paar MaKri friedlich Wasser aus dem Brunnen schöpfen und Rast halten, statt zu morden und zu brandschatzen. Bestenfalls kommen wir ins Gespräch.«

»Was bedeutet ›brandschatzen?«, fragte Reshero hellhörig.

Gequält lachte Talaan auf. »Ich wünschte, diese Menschen wüssten, dass nicht einmal ein Gelehrter der MaKri dieses Wort kennt.« Mit einem Räuspern wandte er sich der verwaisten Straße zu. »Ich weiß, dass gute Worte von Fremden wenig zählen!«, rief er. »Darum lassen wir Taten sprechen!«

Über die Schulter flüsterte er: »Wir lassen unsere Waffen am Tor zurück. Gut sichtbar. Auch die Messer.« Ohne lange Umschweife hob er den Speer weit erkennbar gen Himmel und lehnte ihn dann an die Mauer des Dorfes. Das Jagdmesser folgte mit dem gleichen Ritus.

»Das halte ich für keine gute Idee«, grollte Tonri. »Ich weiß zwar nicht, was ›brandschatzen‹ bedeutet, aber die Worte ›wütender Pöbel‹ habe ich schon einmal gelesen.«

»Du gehörst dem Rat an, der den *vom Orakel Erwählten* zum Verhandlungsführer bestimmt hat«, entgegnete Kirra und schob trotzig das Kinn vor. »Dann handle auch so.« Entschlossen ramnte sie den Speer neben dem Tor in den Boden und legte das Messer daneben. Trotz dieser markigen Worte erkannte Talaan, dass sich ihre Ohren rot färbten, und er nickte ihr dankbar für den Beistand zu.

Der Schamane blickte noch finsterer drein – ein Umstand, den Talaan für unmöglich gehalten hatte – und folgte mit weitaus weniger Nachdruck ihrem Beispiel. Dann endlich legte auch Sorral die Waffen nieder. Reshero ließ ein einfaches Jagdmesser folgen, während Rerrena die Hände zum Himmel streckte, um zu zeigen, dass sie leer waren.

Unbewaffnet setzten sie sich in Bewegung und folgten der von heruntergekommenen Häusern gesäumten Straße. An deren nicht allzu fernem Ende weitete sie sich zu einem Dorfplatz hin, in dessen Mitte gut sichtbar ein Brunnen aus dem Boden ragte. Ein einsamer Baum mit knorrigem Stamm und weit ausladenden Ästen warf Schatten darauf.

Bei jedem Schritt spürte Talaan die verängstigten Blicke vieler verborgener Augen auf sich. »Wir würden uns über eure Gastfreundschaft freuen!«, rief er in die leere Straße hinein. »Aber uns soll auch Wasser aus eurem Brunnen und ein wenig Schutz vor der Sonne genügen. Wir bedanken uns für beides.«

Irgendwo knarrte altes Holz, sonst regte sich nichts. Als er endlich in die Kühle des Schattens trat, atmete er erleichtert auf und ließ sich am Baum zu Boden sinken. Es würde wohl ein paar Tage brauchen, bis er sich in dieser Gestalt an die Hitze gewöhnt hatte. *Wenn ich nicht vorher an einem Hitzschlag sterbe.*

Während er mit gierigen Schlucken den halbvollen Wasserschlauch leerte, blickte er sich im Dorf um. Die lehmverputzten Häuser mit ihren Flachdächern hatten schon einmal bessere Zeiten gesehen. Sie standen dicht an dicht in der vorderen Hälfte der Umfriedung, nahe dem Tor. Das hintere Viertel links der Straße wurde von einem erstaunlich solide aussehenden Zaun umfasst. Tränken aus gebranntem Lehm und die festgestampfte Erde ließen vermuten, dass hier nachts Rinder oder andere Herden untergebracht wurden, die tagsüber in den *Graslanden* weideten.

Auf dem verbleibenden Viertel konnte er ebenfalls Tränken ausmachen, neben denen man Pfähle in den Boden gerammt hatte. Auch gab es einen Kreis aus Felsbrocken mit verkohlter Erde darin. Vermutlich lagerten hier die durchziehenden Handelskarawanen.

»Warum ist hier alles derart heruntergekommen?«, fragte Kirra und klang dabei bedrückt. »Habt ihr gesehen, wie abgezehrt diese bedauernswerten Menschen aussehen? Gut, die *Graslande* sind karger als unsere Heimat, aber trotzdem voller Wild, das man jagen könnte.«

»Dieser Ort ist einer der östlichsten Ableger des Königreichs«, erklärte Reshero, der sich im Schneidersitz mit dem Rücken an den Brunnen gelehnt hatte und mit wachen Augen das Dorf in seinem Buch skizzierte. »Man könnte es einen Vorposten nennen. Die Bewohner scheinen Bauern zu sein. Sie halten gezähmtes Vieh und betreiben weitaus mehr Ackerbau als unser Volk. Vermutlich hatten sie ein paar schlechte Jahre.«

»Kirra hat recht.« Rerrena musterte grüblerisch ihre Umgebung. »Dass sie mit Lehm statt mit Steinblöcken bauen, mag an der Abgeschlossenheit liegen, aber was auch immer sie arm macht, geht schon länger als ein paar Jahre.«

»Die Händler der Menschen sind wohlhabend«, fügte Tonri hinzu. Mit bedächtigen Bewegungen deckte er den Brunnen ab und ließ einen Eimer hinab in den Schacht. »Ich habe oft genug in der *Großen Stadt* mit ihnen gesprochen und Umtrunk gehalten. Ein Teil ihres Geldes müsste auch diesem Dorf zugutekommen. So sieht es aber nicht aus.«

»Hier stimmt noch mehr nicht.« Sorrals angespannte Haltung und die wachsam aufgerichteten Ohren machten deutlich, dass er dem angstvollen Frieden nicht traute. Er hielt sich bereit für einen Kampf. »Die Händler, die hier durchkommen, müssen von den MaKri berichtet haben. Warum fürchten sie uns?«

Alle Köpfe wandten sich Talaan zu, der bisher nichts gesagt hatte. Ein wenig beschämt stellte dieser fest, dass er die ärmlichen Verhältnisse hier einfach hingenommen hatte, ohne sie zu hinterfragen. Bauern waren arm. Er kannte das nicht anders. Wenn er allerdings ein wenig darüber nachdachte ... »Der König unternimmt seit zwei Jahrzehnten Feldzüge gegen seine Nachbarn. Dafür braucht man Soldaten – junge, kräftige Männer im besten Alter; Männer, die jetzt hier für die Viehzucht und den Ackerbau fehlen. Soldaten brauchen Verpflegung – hier gibt es Vieh und Getreide. Soldaten brauchen Ausrüstung – also erhebt der König zusätzliche Steuern in Form von Silber, Leder und Stahl.« Er seufzte. »Wie ich bereits einmal sagte: Bei einem Krieg gibt es nur Verlierer auf beiden Seiten.«

»Wofür ist solche Feindseligkeit dann gut?« Ungläubig schüttelte Reshero den Kopf. »Sie kostet viele Leben und bringt viel Leid. Wenn sie die Menschen auch noch ins Elend stürzt, ist es unlogisch, einen Krieg zu führen.«

Darüber musste Talaan nicht lange nachsinnen. Er hatte das zu oft erlebt – in allen Welten. »Despoten legitimieren ihre Macht damit, dass ein Volk einen Anführer braucht, der weiß,

was für es am besten ist. Einer, der die großen Zusammenhänge sieht. Einer, der sie vor Feinden beschützt. In Wirklichkeit sind diese Herrscher aber der Meinung, dass das Volk für sie da ist und nicht sie den Menschen dienen.«

»Aber sie müssen doch erkennen, dass das eine Lüge ist«, brummte Tonri. »Es gab seit Jahrhunderten keine Spannungen zwischen Menschen und MaKri. Spätestens die Angriffe gegen uns sollten allen die Augen öffnen.«

»Du hast gesehen, wie diese Bauern auf uns reagiert haben«, entgegnete Talaan. »Glaubst du wirklich, dass man ihnen die Wahrheit erzählt?«

Erst gedankenvoll, dann immer nachdrücklicher nickte der Schamane. »Allmählich erkenne ich, dass du weißt, was du tust. Es ist wichtig, dass die Menschen hinter die Masken blicken, die Mohab uns gegen unseren Willen aufgesetzt hat. Lasst uns hoffen, dass sich eine mutige Seele findet, die mit uns ins Gespräch tritt.«

Das Dorf blieb verwaist. Für Talaans menschliche Ohren drang kein wahrnehmbarer Laut aus den Häusern, sodass er sich nach einer Weile fragte, ob die Bauern durch geheime Fluchttunnel das Weite gesucht hatten. Kirra versicherte ihm jedoch, dass sie hier und da geraunte Gespräche hörte und mit ihren scharfen Sinnen auch hin und wieder Augenpaare aus den dunklen Höhlen der Fenster spähen sah.

Die Sonne rückte weiter. Als die schlimmste Hitze überstanden war, machten sich die Wanderer gerade bereit zum Aufbruch, als das Tor am Ende der Straße mit einem weit vernehmbaren Knarren aufschwang. Durch den Bogen trat ein stämmiger Mann, dessen weißes, krauses Haar einen leuchtenden Kontrast zu seiner nahezu schwarzen Haut bot. Er hielt kurz inne, als er der Gruppe am Brunnen gewahr wurde, blickte skeptisch auf die ansonsten leere Straße und setzte sich mit einem Schulterzucken wieder in Bewegung. Ein lahmes Rind, das Talaan an einen Wasserbüffel erinnerte, hinkte hinter ihm durch das Tor und füllte es mit seinem massigen Leib nahezu vollständig aus.

Irgendwo öffnete sich eine Tür, und eine panisch wedelnde Hand schoss daraus hervor. Worte wurden gerufen – zu leise, um sie zu verstehen. Offenkundig eine Warnung. Der alte Mann winkte desinteressiert ab und führte das Rind in aller Ruhe zwischen den Häusern entlang auf den Dorfplatz zu. Das arme Tier bemühte sich sichtlich, den linken Vorderlauf nicht zu belasten, während der Altersgraue weitere Warnungen in den Wind schlug. So viel Gelassenheit stimmte Talaan zuversichtlich. Vielleicht trieb den Mann aber auch nur die Sorge um das Tier.

Skeptisch die MaKri beäugend führte der Viehhirte den Büffel schweigend am Brunnen vorbei. Wenn er Angst hatte, zeigte er sie nicht. Sein Misstrauen konnte man jedoch deutlich spüren.

Talaan setzte ein gewinnendes Lächeln auf. »Sei begrüßt, guter Mann.« Eilig trat er auf den Alten zu. Der nickte nur knapp und ging weiter Richtung Gatter.

Die Tür einer Gelegenheit schloss sich mit jedem Herzschlag ein wenig mehr. *Tu irgendetwas Kluges*, dachte Talaan.

Da rief er sich den gut gefüllten Eimer neben dem Brunnen in Erinnerung. *Das ist es*. Rasch löste er die Haken am Ende des Seils von den Ösen an dem Gefäß und ergriff es dann. Beherrscht folgte er dem Viehhirten.

Der bemerkte, dass jemand hinter ihm war, sah das Wasser und tatsächlich schien Talaan, dass sein Gesichtsausdruck ein wenig milder wurde. Nachdem das Rind durch das Tor gehinkt war, schlüpfte er ebenfalls hindurch und machte sich daran, eine der tönernen Tränken aufzufüllen. Der Alte beobachtete ihn dabei mit wachsamen Augen und nickte schließlich zufrieden.

»Was ist geschehen?«, fragte Talaan schließlich und klopfte dem herbeihinkenden Büffel auf die Flanke. »Das sieht übel aus.«

»Sein Bein ist gebrochen«, sagte der Mann kopfschüttelnd. »Ist in den Bau von 'nem Wüstenfuchs geraten. Wir müssen ihn notschlachten. Wenigstens ein paar Tage volle Bäuche.« Er seufzte. »Danke fürs Wasser, Fremder. Wollte euch nicht

aufhalten. Sah nach Aufbruch aus.« Mit diesen Worten wandte sich der Viehhirte ab.

»Auf ein Wort, wenn euch meine Begleiter nicht zu sehr ängstigen.« Eine Silbermünze kam zum Vorschein.

Vergilbte Zähne blitzten im ledrigen Gesicht des Hirten auf und erstaunlich schnell wechselte das Silber den Besitzer. »Ich halte nichts von diesem abergläubischen Dämonengeschwätz«, stellte der Alte mit einem schelmischen Lächeln klar. »Die Münze behalte ich dennoch, wenn's recht ist.«

»Ich bin Talaan.« Er reichte dem Hirten die Hand. So allmählich begann er den Mann zu mögen.

Der blickte erstaunt darauf hinab, presste anerkennend die Lippen zusammen und schlug ein. Nach Monaten unter MaKri fühlte sich ein einfacher Handschlag, Hand in Hand, seltsam intim an. »Ein hoher Herr, der sich nicht zu fein für Wasser-schleppen und einen Handschlag ist«, merkte er an. »Ist ein Anfang. Ich bin Malambuku.«

»Vielleicht kann ich mehr tun, als nur Anstand zu beweisen«, entgegnete Talaan lächelnd. Ein Gedanke reifte in ihm. Ohne Frage besaß der Büffel einen enormen Wert für die Dorfbewohner. Einer, der durch einen einfachen Fehltritt zu Staub zerfallen war. In einem ersten Impuls wollte er das verletzte Tier selbst heilen, dann aber kam ihm eine viel bessere Idee. »Macht es dir etwas aus, wenn mein Freund nähertritt?«

Erneut kam nur ein Schulterzucken zur Antwort.

»He, Sorral!«, rief er in Richtung des Brunnens. »Ich könnte einen *Maigan* gebrauchen!«

Eine halbe Stunde später wirkte Malambuku wie verwandelt. Sein verschlossener Gesichtsausdruck war einer freundschaftlichen Herzlichkeit gewichen, die einige Falten in seinem Gesicht verschwinden ließ und ihn um zehn Jahre verjüngte. Die Wanderer hatten es sich alle an einem wackeligen Tisch in seinem Haus gemütlich gemacht und genossen die erstaunlich wohltuende Kühle innerhalb der dicken Lehmmauern.

Malambukus Frau Nkeiru, ebenfalls altersgrau und faltenerfurcht, warf ihnen immer noch unwohle Blicke zu, gab sich

aber alle Mühe, eine gute Gastgeberin zu sein. Ihr Mann indessen plauderte nun weitaus weniger wortkarg mit den Abgesandten, für die Talaan übersetzen musste. Dabei richteten sich Malambukus Augen immer wieder mit Ehrfurcht auf Sorral, der das Bein des Wasserbüffels wie aus dem Nichts wiederhergestellt hatte.

»Nun setz dich endlich dazu, Weib!«, rief er und klopfte auf den leeren Stuhl neben sich. »Du weißt es besser als das, was die Anwerber der Truppen und die raffgierigen Eintreiber des Königs über die MaKri verbreiten. Du hast oft genug mit mir an den Lagerfeuern der Karawanen gegessen.«

»Hast du nur einmal daran gedacht, wie sich die anderen das Maul zerreißen werden?«, brauste Nkeiru mit verschränkten Armen auf. »Ich höre sie schon lästern: ›Meidet Malambukus Haus, er hat Dämonen beherbergt!‹ oder ›Habt ihr gehört, wie prächtig sich Malambuku mit den Dämonen unterhalten hat?‹«

»Da es jetzt für eine andere Entscheidung zu spät ist, kannst du dich genauso gut auch setzen«, erwiderte ihr Mann geduldig und klopfte erneut auf den leeren Platz neben sich.

Mit einem letzten protestierenden Schnauben ließ sich Nkeiru neben ihm auf dem Stuhl nieder. »Wir wissen, dass ihr keine Dämonen seid«, wandte sie sich an die MaKri der Runde und Talaan übersetzte. »Seit ich denken kann, ziehen Karawanen durch unser Dorf und sie bringen immer neue Geschichten über euer Volk aus dem Osten mit. Aber die meisten hier meiden selbst die Händler, da sie Fremde sind. Sie bleiben lieber unter sich.«

»Ich bin anders«, wandte Malambuku stolz ein. »Ich habe wie Nkeiru auch von Kindesbeinen an am Lagerfeuer der Karawanen gegessen. Meine Eltern wollten es mir verbieten, ich habe mich einfach immer wieder hinausgeschlichen.«

»Weil du mich beeindruckten wolltest«, warf Nkeiru ein und sah ihren Mann liebevoll an.

»Hat ja geklappt«, erwiderte er sonnig und tätschelte ihre Hand.

»Sprechen sich solche Dinge nicht herum?«, fragte Talaan ein wenig ungläubig. »Woher kommt eigentlich dieser Unsinn, die MaKri seien Dämonen?«

»Selbstverständlich haben wir die Geschichten der Händler weitergegeben«, erläuterte Malambuku. »Die Leute haben alle Neuigkeiten aufgesogen wie ein verdorrter Baum das Wasser. Es gibt sonst nicht viele Neuigkeiten von außerhalb. Aber es blieb eben nur Hörensagen für die anderen.«

»Was eine schöne Umschreibung dafür ist, dass sie uns nur glauben, wenn es ihnen in den Kram passt«, schimpfte Nkeiru. »Nicht mit denen reden wollen, die euch von Angesicht zu Angesicht begegneten, aber uns nicht glauben.«

»Sachte, sachte«, beschwichtigte Malambuku ihren Eifer. »Du weißt, dass die Händler ebenfalls gern unter sich geblieben sind.« Er seufzte. »Ich schätze, arme Bauern und eine Karawane voller teurer Waren passen einfach nicht zusammen.« So schnell die Traurigkeit auf seinem Gesicht Einzug gehalten hatte, so schnell kehrte ein gewinnendes Lächeln darauf zurück. »Die Händler haben für uns nur eine Ausnahme gemacht, weil Nkeiru schon als Kind einfach zauberhaft war.«

Schnaubend winkte sie ab, indes sah Talaan, dass die Schmeicheleien ihres Mannes ihr wohl behagten.

Sichtlich zufrieden fuhr Malambuku fort: »Sei's wie's sei. Die Anwerber und Eintreiber sind es, die das wahre Gift verbreiten. Ich bin lang genug auf der Welt, um nicht mehr auf solche Geschichten reinzufallen. Vor zwanzig Jahren kamen die ersten Geier des Königs in unser Dorf. Gleich, ob sie Männer für den Krieg oder Geld und Material zur Ausrüstung wollten – sie kamen nicht nur, um es im Namen des Königs zu nehmen. Sie hatten aufrüttelnde Geschichten im Gepäck. Von einem grausamen und barbarischen Volk im Norden, das heimtückische Pläne ausheckte, um unser Reich mit Krieg zu überziehen. Die Berichte über Brandschatzungen in den Grenzlanden an einfachen Bauern wie uns brachten unser Blut zum Kochen und machten unsere Hände freigiebig. Junge Männer gingen fort. Nur wenige kehrten zurück.« Die Lippen des alten Mannes wurden schmal. Talaan ahnte einen Verlust, der mit dieser

Geschichte zusammenhing. »Erst waren es die Maneaten, die unser aller Leben bedrohen würden. König Mohab rief sie in glorreichen Schlachten auf und bereitete ihren Verbrechen ein Ende. Es verging nicht viel Zeit, da trugen uns die Anwerber zu, dass die Saduziten sich mit aufständischen Maneaten verbündet hätten. Von einem üblen Massaker in der Nacht war die Rede. Abgeschlachtet im Schlaf, ohne Vorwarnung. Wieder zogen Kinder des Dorfes in den Krieg. Wieder erhoben die Eintreiber eine Sondersteuer.«

»Mit jedem weiteren Feldzug bekam der Feind einen neuen Namen«, sprach Nkeiru nachdenklich weiter. »Die berichteten Gräueltaten wurden immer furchtbarer. Die Bedrohung immer größer. Allein uns Alte narrt man nicht mehr so leicht. Es blieben Abwandlungen derselben abgenutzten Geschichte.«

Als hätte sie sich selbstständig gemacht fand Malambukus Hand auf dem Tisch in die seiner Frau. »Seid nachsichtig mit den anderen«, bat er die Wanderer, gleichwohl seine Stimme jetzt ein wenig brüchig klang. »Jeder, aber auch wirklich jeder in diesem Dorf hat jemanden an den Krieg verloren.« Er schwieg einen Moment verlegen, bevor sein Gesichtsausdruck versteinerte. »Genzebe hat ihre Tochter in eurem Dschungel verloren.«

Talaan wurde kalt. Ungebeten kehrte die Erinnerung zurück, wie er die leblosen Augen einer Soldatin geschlossen hatte, nachdem sie durch seine Klinge gefallen war. Kirra wurde unruhig, während Sorrall auf seine Hände hinabsah.

All dies entging Malambuku nicht. »Ich verstehe.« Seine Stimme wurde endgültig brüchig. Er nickte bedächtig und wiederholte ganz leise. »Ich verstehe.«

Auch Talaan verstand. Es spielte keine Rolle, ob jene Soldaten, die durch seine, Kirras oder Sorrals Hand gestorben waren, aus Malambukus Dorf stammten. Allein die Möglichkeit riss den Graben zwischen ihnen wieder auf, über den sich eine dünne Schicht der Annäherung gelegt hatte.

»Ich wurde zweimal angegriffen«, brach Kirra die Stille. Ein leises Flehen nach Verständnis oder Vergebung schwang in

ihren Worten mit. »Immer in der Unterzahl. Beim zweiten Mal war ich sicher, ganz allein im Dschungel zu sterben. Ich ...«

Behutsam legte Talaan seiner Liebsten die Hand auf die Schulter und schüttelte den Kopf. Diesmal würde er nicht übersetzen. »Stell dir vor, Geliebte, Menschen säßen an deinem Tisch und du erfährst, dass sie vielleicht einen Freund von dir auf dem Gewissen haben.«

Tränen traten in ihre Augen, die sie grimmig wegblinzelte. Sie sah erst Nkeiru, dann Malambuku mitfühlend an. »Es tut mir leid. Von Herzen leid.«

Das übersetzte er. Der Alte nickte abwesend, den Blick irgendwo zwischen Tischplatte und Vergangenheit vergraben. Zu Talaans Überraschung war es Nkeiru, die ein versöhnliches Wort fand: »Ich bedauere es auch. Man hätte sie nie zwingen dürfen, euer Reich zu betreten. Es war weder ihr Fehler noch der eines MaKri. Aber ihr Tod hat Kummer in dieses Dorf gebracht.« Sie schüttelte träge den Kopf. »Wir haben schon zu viel davon ertragen müssen. Bitte geht jetzt.«

Betroffen erhoben sich die Wanderer, nahmen ihre Habseligkeiten und murmelten eine Verabschiedung. Sie traten gerade durch die Tür auf die Straße, als Malambuku noch einmal die Stimme erhob: »Ihr seid die Unterhändler, richtig?« Talaan hielt inne und nickte. »Ihr geht wirklich zum König und wollt über Frieden verhandeln?«

»So ist es.«

Malambuku wiegte bedächtig sein Haupt. »Dann vergesst uns nicht. Der König hat es längst getan.«

»Wir werden uns an jedes Wort erinnern«, versprach Talaan. »Und an alles, was wir hier sahen.«

DAS ANGESICHT DES FEINDES

Vor über tausend Jahren war er staunend durch die gewaltigen Festungsanlagen Rajasthans geschlendert. Ebenso kannte er die beeindruckendsten historischen Städte Europas. In seinem zweiten Leben hatte er zudem die ein oder andere befestigte Stadt mittelalterlicher Bauart bereist. Aber auf den Anblick, der sich Talaan jetzt darbott – immer noch einige Meilen von den Stadttoren entfernt – hatte ihn all das nicht vorbereitet.

Inmitten der kargen Wildnis, zu der sich die *Graslande* hier verloren, lag in der vollen Pracht einer lebendigen Metropole die Stadt *Tullma*. Angelegt in unzähligen Ebenen thronte sie auf den Rücken Dutzender Hügel und erhob sich so als weit sichtbares Monument menschlicher Schaffenskraft über die Ebene. Wasser musste es dort reichlich geben, denn überall quollen grüne Flecken zwischen den sandsteinfarbenen Strukturen hervor. Auf der größten Anhöhe thronte eine weitläufige Palastanlage und kündete bereits aus der Ferne von der Macht und dem Reichtum des Herrschers.

Die Stadtmauer nahm sich dagegen bescheiden aus und verleitete leicht zu der Einschätzung, *Tullma* sei ein Ort des Friedens. Erst als sich die Wanderer ihr weiter näherten, wurden sie sich bewusst, dass ihre Augen sie genarrt hatten. Als sie schließlich kurz vor dem östlichen Tor innehielten, gab es keinen Zweifel mehr daran, welch ein gewaltiges Bollwerk die Wälle bildeten. Viele Mannshöhen hoch, errichtet aus gewaltigen Steinblöcken, deren Fugen kaum sichtbar waren, wirkten sie massiv wie ein Fels und uneinnehmbar.

Die Augen Resheros leuchteten vor Begeisterung. Schon seit einiger Zeit murmelte er vor sich hin und hielt grobe Skizzen in seinem Buch fest.

»Vielleicht hätten wir die Verhandlungen besser in der *Großen Stadt* ansetzen sollen«, grummelte Tonri und betrachtete

die Umgebung mit unheilvoller Miene. »Ich muss gestehen, dass mich dieser Anblick entmutigt.«

Talaan, der begeistert die gewaltige Bauleistung in sich aufzog, wollte noch gar nicht an die Verhandlungen denken. Jedoch wurde er sich schlagartig bewusst, dass die Erwartungen aller MaKri ab jetzt als eine sehr greifbare Last auf seinen Schultern liegen würden. Also nahm er die Begeisterung für dieses wunderbare Abenteuer und lenkte sie in neue Bahnen. Er klopfte dem Schamanen aufmunternd auf den Rücken und sagte: »Ich bin sicher, dass unser Stolz diesen Dämpfer erdulden kann, mein Freund. Ob der Hochmut des Königs den Anblick der *Großen Stadt* verkraften würde, wage ich zu bezweifeln.«

Daraufhin schnaubte Tonri abschätzig, doch schien es, als versuche er, damit ein Lächeln zu verbergen.

Ermutigt von diesem ersten kleinen Erfolg straffte Talaan die Schultern und erhob die Stimme: »Macht euch bereit und setzt euer freundlichstes Lächeln auf. Ab jetzt wird jedem Zucken unserer Ohren eine Bedeutung beigemessen werden. Ich hatte noch nie das Vergnügen, mit einem König zu sprechen. Aber so, wie sich die Menschen bei uns im Dschungel aufgeführt haben, werden wir bei ihm und seinen Untertanen achtsam wie Rehe in der Nähe eines Leoparden sein müssen.«

Das östliche Tor *Tullmas* stand weit offen, indessen durchschritten es nur wenige. In Richtung Osten lag nichts, das eine größere Bedeutung für die Menschen hatte. Lediglich zwei Wachen säumten es und wirkten angespannt, als die Gruppe der Unterhändler sich näherte. Mit Krummplanzen und ledernen Brustharnischen gerüstet machten sie einen wehrhaften Eindruck. Ihre Hemden und Hosen, die in leichten Stiefeln steckten, waren der Hitze gebührend weiß und locker geschnitten. Die Soldaten nahmen stramme Haltung an, machten aber keine Anstalten, sich ihnen in den Weg zu stellen oder sonst irgendwie den Eintritt zu verwehren, als Talaan vor dem Tor zum Stehen kam.

»Seid begrüßt.« Er deutete eine Verbeugung an, kaum mehr als ein Nicken. »Wir sind die Abgesandten des Volkes der

MaKri. Wir sind gekommen, um mit König Mohab über ein Ende der Feindseligkeiten zu verhandeln. Er erwartet uns.«

Der Soldat zur Rechten, ein ergrauter Veteran, neigte zackig das Haupt und erhob es auf die gleiche Art und Weise wieder. »Seid willkommen, ehrwürdige MaKri und guter Herr. Der König – möge seine Herrschaft lange währen – ließ die Torwachen wissen, dass ihr eintreffen würdet. Doch verzeiht einem einfachen Soldaten, wenn er die Weisung nicht richtig verstanden hat: Der König – möge sein Ruhm über alle Grenzen bekannt werden – sprach nur von MaKri, guter Herr.«

Nachdem Talaan übersetzt hatte, trat Reshero vor, um das Wort zu ergreifen. In seiner dunkelroten Robe und dem vom Altersgrau durchsetzten Fell wirkte er ganz und gar wie der Würdenträger, der er war. »Ich darf dir versichern, dass dieser junge Mann hier ein Abgesandter der Ältesten und für unsere Verhandlungen unabkömmlich ist.«

Eine Übersetzung später nickte die Wache beflissen. »Selbstverständlich, selbstverständlich. Ich wollte Euch nicht beleidigen, guter Herr. Es ist nur überraschend, dass ein Mensch die Delegation begleitet. Dazu noch einer aus dem Norden, Eurer Hautfarbe nach zu urteilen. Seid Ihr ein Hellit, guter Herr?«

Bildete Talaan es sich ein oder schwang da leichtes Misstrauen mit? Die Helliten waren unter die Herrschaft Mohabs gefallen. Vielleicht hatte dieser Veteran gegen sie gekämpft? Also bemühte sich Talaan um sein gewinnendstes Lächeln. »Ich stamme noch viel weiter aus dem Norden, guter Mann. Das ferne Germanien ist der Ort meiner Geburt, in der Provinz Preußen. Meine Heimat ist jedoch ein kleines Dorf im MaKri-Territorium. Genügt Euch das oder erwartet Ihr Referenzen?«

Unruhig wollte der Mann sich winden und floh in eine straffe militärische Haltung. Er hatte den leicht scharfen Ton ebenso wenig überhört wie die Anrede in der zweiten Person Plural, die er nur als Spott verstehen konnte. »Ich wollte Euch nicht beleidigen, hoher Herr. Ich tue nur meine Pflicht. Bitte folgt mir nun, ich werde Euch zum Palast bringen.« Zu dem Soldaten, der die ganze Zeit stumm an der anderen Seite des Tores Wache gehalten hatte, zischte er: »Beweg dich endlich

und gib Bescheid!« Der Gescholtene salutierte kurz und rannte davon.

Der Altgediente durchschritt das Tor wesentlich gemessener und die Unterhändler folgten ihm. »Ihr müsst uns verzeihen. Die Wache wurde nicht benachrichtigt, wann Ihr eintreffen würdet«, sagte er über die Schulter hinweg. »So ist nichts für Euren Empfang vorbereitet. Üblicherweise wird eine Garde von Diplomaten abgestellt.«

»Ich bin sicher, dass dieses Versäumnis nicht bei der Wache liegt«, entgegnete Talaan mit einem schmalen Lächeln. In Wirklichkeit gewann er den Eindruck, dass Mohab nicht ohne Absicht auf einen größeren Empfang verzichtet hatte. Die MaKri sollten sich wohl nicht zu bedeutsam fühlen. Er witterte den ersten diplomatischen Winkelzug des Königs.

Als sie aus dem Torbogen der mehrere Schritte dicken Mauer heraustraten, vergaß er erst einmal all jene Gedanken. Er hatte erwartet, dass sich wie in jeder Stadt, die er kannte, die Häuser dicht an dicht bis zum Wall drängen würden. Stattdessen erstreckte sich vor ihnen ein breiter Streifen Niemandsland. Außer festgestampfter Erde, befestigten Plattformen, kleinen Hütten hier und da und einem tiefen Graben auf der gegenüberliegenden Seite gab es hier nichts. Die Mauer in ihren Rücken hatte man mit einem ausgeklügelten Netz aus Rampen und Treppen versehen und sie beherbergte unterhalb der Zinnen einen nach innen gerichteten Wehrgang.

»Sorräl, auf ein Wort«, sagte Talaan in der Sprache der MaKri, ohne sich die Anspannung anmerken zu lassen, die ihn befahl.

»Das ist alles sehr bemerkenswert«, sagte dieser staunend, als er aufschloss.

»Du hast in jeder Hinsicht recht«, erwiderte er und deutete wahllos auf eines der dreistöckigen Wohnhäuser, das sich jenseits des Grabens erhob. »Sieh dich ebenso unauffällig wie aufmerksam um.« Er deutete auf zwei Statuen, welche jene Brücke über den Graben säumten, auf die sie zuhielten. »Diese Wehranlage ist ebenso geeignet Feinde draußen zu halten wie Gegner im Innern abzuwehren. Falls wir uns den

Weg aus der Stadt freikämpfen müssen, hängt unser Überleben davon ab, wie gut wir jetzt aufpassen.«

»Das ist kein guter Anfang, wenn du mich fragst«, entgegnete Sorral überrascht. »Rechnest du damit, dass wir kämpfen müssen?«

»Das sind bemerkenswerte Statuen«, schützte Talaan eine Übersetzung in die Menschensprache vor. »Können wir den Künstler kennenlernen?«

»Ich bin ein einfacher Soldat, guter Herr«, entgegnete die Wache nur. »Ich verstehe mich nicht auf solche Dinge. Fragt den Kämmerer für Kunst, der wird euch Auskunft geben.«

»Ich hoffe nicht, dass wir kämpfen müssen«, täuschte Talaan die Rückübersetzung vor. »Aber sollte es so kommen, wird Wissen und Unwissen den Unterschied zwischen Leben und Tod machen. Sag es den anderen weiter.«

»Na wunderbar«, seufzte Sorral und kehrte zu den Gefährten zurück.

»Das werden wir«, sagte Talaan und spielte damit das letzte Täuschungsmanöver vor. Dann schloss er zu dem alten Soldaten auf, um ihn mit einem Gespräch von der restlichen Delegation abzulenken. Nichtsdestoweniger behielt er die Umgebung mit einer Begeisterung im Auge, die er nicht einmal vortäuschen musste.

Die äußeren Viertel *Tullmas* schienen für das gemeine Volk errichtet zu sein. Bei den meist dreistöckigen Häusern handelte es sich um schlichte und zweckmäßige Bauten mit glatten Wänden und kleinen Fenstern. Abgesehen von der breiten Torstraße gab es hier nur schmale Gassen, die allein dank des hellen Sandsteins des Gemäuers und des nahezu weißen Steins der Straßen nicht bedrückend wirkten. Wäscheleinen spannten zwischen gegenüberliegenden Mauern und hier und da gab es lebhaftes Gespräch von Fenster zu Fenster. Der unverkennbare geschäftige Lärm von Hämmern, Sägen und anderen Werkzeugen hallte durchmischt mit Stimmengewirr durch die Gassen. Jene Menschen, die ihnen in regsamer Eile über den

Weg liefen, trugen Hemden, Hosen und Kleider aus grobem Gewebe und beäugten sie misstrauisch.

Als sie am Fuße eines ersten Hügels hinaus auf einen großen Platz traten, gerieten sie endgültig ins Staunen. Palmen wuchsen entlang eines in Stein gefassten Bächleins und auf beiden Seiten fanden sie Marktstände aus Holz und Tuch errichtet, an denen reges Treiben herrschte. Hinter den Tischen boten Handwerker in schlichter Kleidung lautstark ihre Waren besser betuchten Käufern an, die ohne große Eile die Stände entlangschlenderten. Sie stammten sicherlich aus jenem Viertel, das sich an die Flanke des Hügels hinter dem Platz schmiegte.

Dort wandelte sich das beengte Stadtbild. Zwar besaß noch immer jedes Gebäude mindestens drei Stockwerke, zugleich wirkten sie durch große, geschwungene Fensteröffnungen luftig und einladend. Die Straßen boten mehr Platz, breite Treppen führten zu Plateaus hinauf, auf denen wiederum Häuser standen. Überall gab es Grünpflanzen, schattenspendende Palmen und kleine Wasserbecken.

»Wenn ich davon zu Hause erzähle, werde ich das nie und nimmer in Worte fassen können«, hauchte Kirra ehrfurchtsvoll. Sie sah sich mit leuchtenden Augen um.

Selbst auf Talaan, der einige große Städte gesehen hatte, wirkte *Tullma* wie ein lichter Traum in Stein und Grün. Wie musste das alles hier erst auf die MaKri wirken? In dem Bauerndorf hatte die Hälfte von ihnen zum ersten Mal überhaupt Bauten aus Lehm und Stein gesehen.

Je weiter sie kamen, umso mehr schien sich die Ankunft der Unterhändler herumgesprochen zu haben. Immer mehr Menschen versammelten sich auf der Straße, um die MaKri zu begaffen. Im Gegensatz zu denen der einfachen Handwerker fanden sie hier luftige und feiner gewebte Gewänder in den unterschiedlichsten hellen Farbtönen vertreten. Erst nach einer Weile fiel Talaan ein weiterer Unterschied auf, obwohl er offensichtlicher nicht sein konnte: Die Haut der meisten Besserbetuchten war um einiges heller, wenn auch weit entfernt von bleich, und ihre Gesichter wirkten schmaler, ein

wenig kantiger. Die wohlhabenderen Bürger der Stadt gehörten einem anderen Volk an.

Freundlich nickte er ihnen zu und winkte hier und da, wenn jemand neugieriger schien, doch erntete er größtenteils nur Ablehnung oder gar Furcht. Dessen ungeachtet kamen sie, um das Fremde und Unbekannte zu bestaunen. Ein Murmeln machte sich breit, als immer mehr Schaulustige untereinander zu tuscheln begannen.

Alles verlief indessen ruhig und friedlich, bis ein entsetzter Schrei über die Straße gellte: »Tuana!« Alarmiert sah Talaan sich um und entdeckte ein kleines Mädchen, vielleicht fünf Jahre alt, dass auf ihn und die MaKri zu gerannt kam. Vor Kirra blieb sie stehen und blickte mit großen, dunklen Augen zu ihr auf. Als diese sonnig schmunzelte, fing auch das Mädchen an, verhalten zu lächeln. Tuanas Mutter blieb ein paar Schritte entfernt stehen und walkte die Hände, hin- und hergerissen zwischen Bangen und Zuversicht.

»Bist du einer von den Dämonen, von denen Papa immer erzählt?«, fragte die Kleine und Talaan wiederholte diese Worte in KriSam. Seine Frau ging vor ihr in die Hocke und stupste mit der Schwanzspitze gegen die Nase des Kindes. Tuana lachte glockenhell auf und stupste mit dem Zeigefinger zurück.

»Glaubst du denn, dass ich ein Dämon bin?«, übersetzte er Kirras fröhliche Antwort.

Das Mädchen schüttelte energisch den Kopf. »Nein. Du bist nett.« Sie winkte mit einem kleinen Händchen zum Abschied und rannte strahlend zu ihrer Mutter zurück, die endlich aufhörte, ihre Hände zu malträtieren.

Talaan beugte sich zu seiner Geliebten hinunter. »Du hast soeben den ersten Menschen für uns gewonnen. Wenn ich mich so umschaue, vielleicht noch mehr.« Tatsächlich blickten jetzt einige der Bürger nicht mehr derart verängstigt drein oder lächelten sogar zaghaft.

Dem Kind schmunzelnd nachblickend erhob sich Kirra wieder. »Wenn ich bedenke, dass ich Menschen früher für Dämonen gehalten habe ...«

Tonri brummte zustimmend.

Verwundert wandte sich Talaan zu ihm um. »Du bist mitgekommen, obwohl du Menschen für Höllenwesen gehalten hast?«

Der Schamane zuckte mit den Achseln. »Wenn es nötig ist, verhandle ich mit dem Wächter der sieben Pforten persönlich, um unser Volk zu retten.«

»Das wird hoffentlich nicht notwendig sein«, erwiderte Talaan und schloss wieder zum sichtlich ungeduldig wartenden Wächter auf. Mit jedem weiteren Schritt in Richtung Palast wurde die Last auf seinen Schultern größer. Das Wohlwollen eines kleinen Mädchens oder der Beweis von Gutmütigkeit gegenüber den einfachen Bürgern der Stadt zählten nicht wirklich. Es galt vor allem, König Mohab zu überzeugen.

Wie falsch diese Annahme war, sollte sich noch vor Sonnenuntergang herausstellen.

Obwohl man die Delegierten der MaKri nach einer kurzen Pause zum Umkleiden aus den Diplomategemächern zum Thronsaal beordert hatte, mussten sie in der Vorhalle warten, bis sie Einlass fanden. Das überraschte Talaan wenig. Auch dass die Wartezeit sich bis in den späten Nachmittag ausdehnte, entsprach dem, was er erwartet hatte. Schließlich hatte der Lakai, der sie zur Vorhalle geleitet hatte, diese den »Raum der Bittsteller« genannt. Der Name der Halle, die Unhöflichkeit des Wartenlassens und auch dieses unsagbar protzige Portal, das zum König führte, sollten den hier Versammelten deutlich machen, dass ihnen kein Gespräch unter Ebenbürtigen bevorstand.

Talaan betrachtete indessen beide Torflügel – jeder von ihnen zwei Mannshöhen hoch und ebenso breit – mit einer Mischung aus Faszination und Abscheu. Es zeugte von beachtenswerter Goldschmiedekunst und bot sich zugleich pompöser als alles dar, was er in seinen drei Leben gesehen hatte. Die Oberfläche war wohl mit Gold bedeckt, in das man feine Linien getrieben hatte, doch bei all den Edelsteinen, die in prachtvollen Mustern ein wahres Mosaik bildeten, war er sich da nicht so sicher. Dieses Ungetüm sollte dem eintretenden

Besucher den schier unglaublichen Reichtum des Königs beweisen. Talaan jedoch konnte nur traurig den Kopf schütteln. Wer aus purem Geltungsbedürfnis ein solches Portal fertigen ließ, hatte in seinen Augen jedes Recht verloren, armen Bauern Sondersteuern für den Krieg abzuverlangen. Mit einem Bruchteil dieser Edelsteine hätte jeder in dem Dorf, durch das sie gezogen waren, sein Leben satt und anständig verbringen können.

Endlich erfüllte ein schallender Gongschlag die Luft und die Flügel des Tores schwangen gemächlich auseinander. Sie gaben den Blick auf einen weitläufigen, ovalen Saal frei, an dessen Ende in vielleicht hundert Schritt Entfernung der Thron des Königs auf einem Podest aus Marmor stand. Die Decke wölbte sich zu einer mit Silberornamenten ausgelegten Kuppel.

Ein Diener, der direkt am Eingang stand, ließ mit lauter Stimme vernehmen: »Seine allmächtige Majestät, der Herrscher des Vereinigten Muronischen Reiches, Mohab der Fünfte, Sohn des Mohab, gewährt diesen Unterhändlern des Volkes der MaKri die Ehre eines Empfangs!«

Der Mann, der auf dem Thron saß, ließ sich zu einem gnädigen Nicken herab. Der Gong wurde erneut geschlagen und der Vasall fuhr fort: »Majestät, vor Euer Antlitz treten nun der Abgesandte der MaKri Jaquimo Talaan, seine persönliche Beraterin Kirra, der Schriftgelehrte Reshero, Schamane Tonri, *Maigan Sorral* und *Rerrena*, Adeptin des *Östlichen Orakels*.«

Das Östliche Orakel? Talaan horchte auf, während sich die Unterhändler gemessenen Schrittes dem König näherten. Rerrenas Augen hatten angefangen zu leuchten, als sie es vernommen hatte. Also hörte auch sie zum ersten Mal davon. Dem Vasallen war ein Geheimnis entwischt, das in der westlichen Welt vermutlich keines darstellte – für die MaKri jedoch einen beachtlichen Wert besaß.

Endlich vor dem Thron angekommen verneigten sich die Abgesandten auf respektvolle Weise.

»Es ist uns eine Ehre, Hoheit«, richtete Talaan die ersten Worte an den Herrscher. »Habt Dank für die großzügige

Gastfreundschaft, die Ihr uns zuteilwerden lasst. Wir hoffen auf fruchtbare Verhandlungen für beide Völker.«

Er fixierte den König genauer. Dieser mochte vierzig Jahre alt sein, wirkte sehr reserviert und wies harte Gesichtszüge unter pechschwarzem Haar auf. Offensichtlich gehörte er dem hellhäutigeren Volk der Oberschicht an. Der Turban auf seinem Kopf war eine juwelenbesetzte Monstrosität in Purpur. Als der Herrscher erneut gnädig lächelnd das Haupt neigte, erreichte dieses Lächeln die Obsidiane seiner Augen nicht. Sie blieben kalt wie erster Frost und musterten sie alle abschätzend.

Flankiert wurde er von zwei Wächtern, die in eher schlicht bestickten nachtblauen Roben einen religiösen Eindruck erweckten. Sie schienen in sich zu ruhen und von wachem Geist zu sein. Im Hintergrund bemerkte Talaan einen weiß gewandeten Mann, dessen Gesicht er nicht erkennen konnte, da es im Schatten einer Kapuze verborgen lag. Bei dieser Hitze eine Kutte mit Kapuze zu tragen, schien absurd und er wurde den Eindruck nicht los, dass dieser Fremde ihn unentwegt anstarrte.

»Lasst euch versichern, dass die Freude ganz auf meiner Seite liegt.« Der Tonfall des Königs klang gekünstelt warm und gleichzeitig kalkulierend. Seine Aufmerksamkeit galt nun Sorral. »Sieh an, ein *Maigan*. Wie ich hörte, gab es lange keinen mehr bei Eurem Volk. Worin liegt Eure ›Gabe?‹«

Nach der Übersetzung deutete Sorral eine weitere Verbeugung an, bevor er antwortete: »Ich vermag die Kraft von Blitzen zu lenken, Eure Hoheit.« Erleichtert stellte Talaan fest, dass er seinen Rat befolgte und alle weiteren Fähigkeiten verschwieg.

Mohab nahm das gelassen hin. Ein leicht verächtliches Lächeln lag auf dessen Lippen, seine Augen blieben weiterhin kalt. »Soso.«

Dieser Mann ist gefährlich. Die Verhandlungen würden nicht leicht werden.

»Es wird Euch sicher nicht stören, dass ich meine eigenen Mystiker um mich versammelt habe. Ich will Euch nicht

unterstellen, dass Ihr plant, mich anzugreifen, gleichwohl ziehe ich es stets vor, auf der sicheren Seite zu stehen.«

Nun fixierte der Monarch Rerrena. »Es freut mich, endlich eine Adeptin des *Östlichen Orakels* kennenzulernen. Ich bin über die Grenzen meines beachtlichen Reiches hinaus als Gönner der Gelehrten bekannt. Bedan, einer meiner Orakelgelehrten, wird bestimmt ausgedehnte Gespräche über dieses Thema mit Euch führen wollen.« Während er das sagte, glomm nur mäßig gut versteckt eine gewisse Gier in den Augen des Herrschers. Er schien zu versuchen, ihr Wissen in Gold abzuwiegen.

»Was führt Euch zu den Verhandlungen, Schamane Tonri?«, fuhr er mit der Befragung fort.

»Ich vertrete den Ältestenrat der *Großen Stadt*, der Euch das Angebot von Friedensgesprächen überbringen ließ«, übersetzte Talaan die Antwort. Ohne eine Regung seiner Miene fügte der Schamane hinzu: »Ich werde gewährleisten, dass die Geister unserer Ahnen uns während der Verhandlungen wohlgesonnen sind, Majestät.« Damit servierte er eine glatte Lüge und brachte sie dazu noch meisterhaft vor. Die Geister der Ahnen hatten kein Interesse mehr am Diesseits. Tonri begleitete die Gefährten, um seine Geistesbrüder im Dschungel über die Verhandlungen auf dem Laufenden zu halten. Sollte er sich nicht mindestens alle drei Tage melden, wären die MaKri vorgewarnt, dass die Abgesandten nicht überlebt hatten und es Krieg geben würde.

Mohab nickte indes nur bedächtig, wieder leicht geringschätzig lächelnd. Er hielt nicht viel von der primitiven Kultur der MaKri, das stand fest.

Nun wandte er sich Kirra zu. »Eure Anwesenheit stellt mich vor ein Rätsel. Ihr tragt keinen Titel und scheint wahrlich nicht alt genug, um als Beraterin bei solch bedeutsamen Verhandlungen zu dienen.«

Der König hatte noch nicht geendet, da kam Bewegung in den sonst reglosen Mann mit der weißen Kapuzenrobe. Er trat hinter den Herrscher, beugte sich vor und flüsterte ihm eine

kurze Botschaft ins Ohr. Dieser hob erstaunt die Augenbrauen und sah abwechselnd die Eheleute an. »Ihr seid verheiratet?«

Talaan versuchte, den Schatten der Kapuze zu durchdringen. Der Fremde musste eine scharfe Beobachtungsgabe besitzen, um so schnell zu erahnen, wie er zu seiner Geliebten stand. »Das ist wahr, Eure Majestät. Aber nicht aus diesem Grunde ist Kirra hier. Offenkundig bin ich ein Mensch und nur im Herzen ein MaKri. Sie repräsentiert in meinem Denken und Handeln den gegenläufigen Aspekt.«

Mohab verbarg nicht, dass er nicht verstand und auch nicht verstehen wollte, was er da hörte. Nun traf seine herablassende Musterung endlich Talaan. »Ich bin ohnehin überrascht, einen Menschen auf der Seite der MaKri bei diesen Verhandlungen anzutreffen – noch dazu einen solch jungen. Wenn Eure Aufgabe die des Übersetzers ist, seid Ihr entbehrlich. Wir haben magische Artefakte für derartige Angelegenheiten.«

»Im Gegenteil, Eure Hoheit«, widersprach er betont liebenswürdig. »Ich werde diese Verhandlungen auf Seiten der MaKri leiten. Meine Anwesenheit, die meiner Frau und das Vertrauen meines Volkes in mich sollen beweisen, dass die Unterschiede zwischen unseren Völkern überwindbar sind.«

Bei diesen Worten ging eine Veränderung an dem Mann in der weißen Robe vor sich. Seine Haltung glich nun der eines Raubtieres, das zum Sprung ansetzte. Rasch trat er erneut vor und flüsterte Mohab etwas zu. Die Augen des Königs verengten sich kaum merklich und sein Blick schien Talaan durchbohren zu wollen. Dann beriet er sich eine ganze Weile murmelnd mit dem Unbekannten.

Schließlich sagte er mit kalter Stimme: »Ich schätze es nicht, wenn Verhandlungspartner Geheimnisse voreinander haben oder sich gar täuschen, Verhandlungsführer. An Euch ist mehr, als Ihr vorgebt. Seid Ihr auch ein Mystiker?«

Diese unerwartete Bloßstellung ließ Talaan unbehaglich werden. Wer verbarg sich unter dieser Kapuze? Irgendwie schien er jedes Geheimnis zu kennen oder auf irgendeine Art zu erspüren. Sollte er ein Telepath sein, würde das die Verhandlungen endlos erschweren.

Da der Herrscher auf eine Antwort lauerte, beeilte er sich, zu bestätigen: »So ist es, Majestät. Ich habe es nicht erwähnt, da ich es für bedeutungslos hielt. Ich bin hier, um zu verhandeln. Meine Fähigkeiten sind ohne mein Zauberbuch, das ich nicht mit mir führe, ohnehin nur bescheiden.«

Weißer Zähne blitzten im Schatten der Kapuze auf. Ein sichelscharfes, selbstgefälliges Grinsen. Indessen schien Mohab nicht im Geringsten beruhigt.

Da die Fassade der Freundlichkeit ohnehin bröckelte, beschloss Talaan, in die Offensive zu gehen. »Da es keine Geheimnisse zwischen uns geben soll, würde ich gern erfahren, wer Euer Berater ist, Majestät. Er scheint mich zu kennen, auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, woher.«

Der Monarch winkte den Mann in der weißen Robe zu sich.

»Erkennst du einen alten Freund nicht wieder, Jaquimo?«

Ein unheimlicher Schauer lief seinen Rücken hinunter. Er kannte diese Stimme! Der Fremde trat vor und griff mit einer präzise und rasch ausgeführten Bewegung nach der Kapuze. Langsam zog er sie zurück und Talaans Herz gefror.

Wie war das möglich? Wie hatte dieses ... unmenschliche Ding ihm über den Tod hinaus folgen können? Schwach hauchte er seinen Namen: »Marten.« Er sah keinen Deut verändert aus. Griff auch er nur auf eine alte Gestalt zurück?

Der Schlächter von *Ferragun* verneigte sich tief. Auch wenn es nach purer Höflichkeit aussah, musste es Spott sein. »Du weißt gar nicht, wie sehr es mich freut, dich wiederzusehen.«

Mohab wedelte ihn ungehalten mit der Hand fort und dieser verneigte sich erneut, nicht weniger spöttisch, da war Talaan sicher. Jetzt wusste er, wer der wahre Gegner bei den Verhandlungen sein würde.

»Ihr kennt euch also«, stellte der König mit einem neben-sächlichen Tonfall fest. »Nur nach Freundschaft sieht es mir nicht aus.«

Marten funkelte seinen Feind herausfordernd an. Seine Augen sprachen Bände: Sie kündeten von Hohn und Arroganz. »Man könnte sogar sagen, ich habe aus ihm das gemacht, was er jetzt ist, Majestät. Vielleicht ist unser Verhältnis auch

eher das eines Lehrmeisters und seines Novizen. Ich darf Euch versichern, dass unsere gemeinsame Vergangenheit meiner Loyalität zu Euch nicht im Geringsten im Wege stehen wird.«

»Könnt Ihr dasselbe von Euch behaupten?«, hakte Mohab nach.

Eine wilde Mischung aus Schuldgefühlen wegen der Toten von *Ferragun* und dem Hass auf deren Mörder brodelte in Talaan. Er hatte nicht übel Lust, einen Feuerball in die selbstgefällige Fratze der Höflichkeit zu schleudern. Vielleicht täte er der Welt damit sogar einen Gefallen, wenngleich damit der Krieg mit den MaKri besiegelt wäre. Mühsam und mit der monatelangen Erfahrung eines verwandelten Menschen drängte er diese Gefühle zurück. Solange die Verhandlungen andauerten, würde dieses Scheusal am Leben bleiben müssen. »Ich werde meine Beziehung zu ihm außer Acht lassen, Eure Majestät. Meine Loyalität gilt den MaKri.«

»Gut, gut«, winkte der König ab und wirkte auf einmal deutlich desinteressiert. »Dann werden die Verhandlungen morgen zur zweiten Nachmittagsstunde beginnen. Fühlt Euch derweilen in meinem Palast willkommen.«

Die Abgesandten verabschiedeten sich der Reihe nach mit gebotener Ehrerbietung und zogen sich dann zurück. Während sie durch den Saal schritten, konnte Talaan deutlich Martens Starren im Rücken spüren.

»Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen«, flüsterte Kirra ihm zu. »Wer ist das?«

»Wir haben die Verhandlungen so gut wie verloren, wenn wir diesem Mann nicht die Zügel aus der Hand nehmen. Er ist ein Schlächter. Er war es, der mich in meinem letzten Leben getötet hat.«

PROVOKATIONEN

Von einer tiefgehenden Unruhe ergriffen schritt Talaan in jenem weitläufigen Raum auf und ab, der alle Zimmer der MaKri miteinander verband. Die »Diplomatengemächer«, wie sie der Lakai genannt hatte, bildeten in Wahrheit einen eigenen Flügel in dem ausufernd großen Gebäude. Wie überall im Palast herrschte auch hier überdeutlicher Reichtum vor. Weiche, vollendet geknüpft Teppiche bedeckten den gesamten Boden. Bahnen aus einem samtähnlichen Stoff behängten die Wände und durchscheinende Vorhänge wiegten zwischen den Säulen der Außenmauer träge im leichten Wind, der den Palasthügel umschmeichelte.

Mohab hatte, wohl um sie zu hofieren, dem Inventar des Zimmers ein paar Tische aus MaKri-Handwerk hinzugefügt. Inmitten all des Poms wirkten die eher schlichten, wenn auch meisterhaft verarbeiteten Möbel allerdings fehl am Platz.

Von all dem nahm er nur beiläufig Notiz. Seine Gedanken wirbelten durcheinander. Die Friedensmission konnte an Marten scheitern. Zugleich sah er keinen Weg, dessen Figur vom Schachbrett zu nehmen, ohne die Verhandlungen zunichte zu machen. Auf Winkelzüge verstand sich Talaan keinen Deut und war sich zudem sicher, dass sein Feind sich, angestachelt von gescheiterten Intrigen, zur Meisterschaft der Kabale emporschwingen würde. Ein Mord kam erst recht nicht in Frage. Nervös blickte er zu den Säulen und den Vorhängen, hinter denen Spitzel oder gedungene Mörder auf der Lauer liegen könnten. Seine Augen huschten zu den Wandbehängen, die geheime Gänge verbergen mochten. Die Türen zu den Gemächern wiesen keine Schlösser auf. Ein Umstand, der nur ihn beunruhigen dürfte – die MaKri empfanden vermutlich massive Türen als viel befremdlicher.

Falls sein Gegner sich entschied zuzuschlagen, würden weder Schlösser noch massive Wände ihn aufhalten. Wie kam

er überhaupt hierher? Welche Ziele verfolgte er? Womöglich hatte Talaan einen Fehler begangen, ihm in der Gestalt seines alten Selbst gegenüberzutreten. Oder er hielt einen Trumpf in der Hand, da Marten von seinem neuen Äußeren und den damit einhergehenden Fähigkeiten nichts ahnte?

Wie viel Einfluss hatte sein Widersacher überhaupt auf den König? Er schien nicht die Sorte Mann zu sein, dem es genügte, einem kriegslüsternden Despoten zu dienen und mit den Vollmachten eines Vertrauten ausgestattet zu sein.

Die anderen Gesandten beobachtete Talaans Auf und Ab mit stummer Geduld, während sie es sich auf den Liegen des Vorzimmers gemütlich gemacht hatten. All das einsame Grübeln führte zu nichts. Mühsam zwang er die Unruhe unter Kontrolle und blieb endlich stehen. Diese Rätsel musste er nicht allein lösen.

»Welchen Eindruck habt ihr gewonnen?«, beendete er die angespannte Stille.

Rerrena meldete sich als Erste zu Wort. »Ich habe nur wenig Erfahrung mit menschlicher Mimik. Die Art jedoch, mit der mich König Mohab angesehen hat, behagt mir nicht. Er hat zwar versucht, seine Gier zu verschleiern, aber mein Wissen hat einen erheblichen Wert für ihn. Mir scheint gar, er begehrt, das Orakel zu besitzen, oder so viel, wie er davon haben kann.«

»Dann sollten wir nicht leichtfertig einem Austausch mit diesem Bedan zustimmen«, folgerte Talaan. Augenblicklich hob die Gelehrte zu Protest an, doch hob er beschwichtigend die Hände. »Du wirst deine Gelegenheit bekommen. Ich schätze, ein Austausch wird ein erstes Unterpfang des gegenseitigen Vertrauens werden und helfen, die Verhandlungen voranzubringen. Einem gierigen Mann darf man nichts schenken, Rerrena.«

Da blickte Reshero von seinem Buch auf, in das er wie gewohnt Gedanken schrieb, und nickte zustimmend. »Leute wie er sind der Grund dafür, dass wir vor vielen Jahrhunderten die Ältestenräte ins Leben riefen. Mohab hat zu viel Macht und

noch mehr Gold und er ist sich dessen durchaus bewusst. Er wird uns bei den Verhandlungen ebenfalls nichts schenken.

Ist euch aufgefallen, dass er mich als Einzigen nicht beachtet hat? Ich bin nicht eitel, deswegen sage ich das nicht, aber er sieht in mir weder eine Gefahr noch einen Wert. Er hat uns alle gewogen und für zu leicht befunden. Wenn ich das richtig sehe, hält er sich für die alleinige Macht in tausend Meilen Umkreis.«

Mit einem verärgerten Knurren tat Tonri Zustimmung kund. »Seine Reaktion auf meine Fähigkeit, mit den Geistern unserer Ahnen in Kontakt treten zu können, sprach Bände. Er hält uns für rückständig. Dabei sind er und sein Volk es, die ihre Augen vor dem Jenseits verschließen.« Die Worte des Schamanen formten ein fortwährendes Grollen.

»Diese ›Mystiker‹ dienten ausschließlich der Provokation«, fügte Sorral hinzu. »Mohab sollte wissen, dass wir keinen Anschlag auf ihn planen. Wir sind schließlich MaKri und ein Mord würde unsere Probleme nur vervielfachen. Er hat diese Hexer lediglich herbeigerufen, um uns zu zeigen, dass er alles überbieten kann, was wir zu leisten vermögen. Deshalb auch der Hinweis auf Bedan, der nur einer seiner Gelehrten ist.«

»Der ganze Thronsaal drängt ein Gefühl von Überlegenheit auf«, warf Reshero ein, während er etwas skizzierte. »Ich könnte Tage damit verbringen, die Statuen, Mosaik und Wandbehänge zu studieren. Er scheint sich sehr auf das zu verlassen, was andere Leute für ihn tun. Deswegen ist er hart. Wenn diese Menschen seiner Kontrolle entgleiten, kann er selbst nichts mehr leisten.«

»Was mich auf seinen Berater bringt. Wer ist eigentlich dieser Marten, den du zu kennen scheinst?«, fragte Tonri beiläufig.

»Die viel bessere Frage ist doch, wieso er dich erkennen konnte«, fügte die alte Rerrena hinzu. »Wir alle wissen, unter welcher außergewöhnlichen Umständen die Ältesten der *Großen Stadt* dieses Gesicht zum ersten Mal sahen.«

Talaan schaute die beiden düster an. Sie stellten gleich zwei Fragen, die er nicht hören wollte, zumal sie den Kern all seiner Probleme festnagelten.

»Du musst es ihnen sagen«, beschwor ihn Kirra mit sanfter Stimme. »Wann willst du sonst damit beginnen, ihnen zu vertrauen?«

Betrübt nickte er. Sie brachte es auf den Punkt, denn Marten änderte alles. Um gegen ihn bestehen zu können, mussten die anderen es wissen. Er war bereits einmal allein gegen den Schlächter ins Feld gezogen und hatte damit auf ganzer Linie versagt. Als er aus diesen trüben Gedanken auftauchte, fand er sich im Zentrum der geballten Aufmerksamkeit wieder.

»Sie hat recht«, begann er also schweren Herzens. »Seit ich in der *Großen Stadt* wie aus dem Nichts erschienen bin, habe ich alle um mich herum auf Abstand gehalten. Jene, die mich als *Maigan* verehrten. Jene, die mir näher zu kommen suchten. Später – in Kirras Dorf – selbst jene, die mich in ihre Familie aufnehmen wollten. Ich habe mich hinter Sarkasmus verborgen, hinter Lügen und auch hinter Verschwiegenheit.«

Entschlossen suchte er den Blick eines jeden Einzelnen von ihnen, hielt ihn kurz fest und kam schließlich in den erwartungsvollen Augen seiner Frau zur Ruhe. »Kirra war die Erste, die ich nicht fernhalten konnte«, fuhr er lächelnd fort. »Das habe ich einer Grünblattvipere und ihrem großen Herzen zu verdanken. Jetzt bringt mich ausgerechnet mein ärgster Feind dazu, euch endlich so nahe an mich heranzulassen, wie ihr es verdient.«

»Nun spuck es schon aus, bei den Ahnen«, brummte Tonri, dennoch lag ihm ein kaum sichtbares Schmunzeln auf den Lippen.

»Ich weiß nicht genau, wie ich es in Worte fassen soll, aber ...« Drei Leben, wo nur eines sein sollte. Drei Körper, von denen es zwei nicht geben dürfte. Dann traf es ihn wie ein Schlag. Marten wusste es. Das Orakel wusste es. Er selbst verstand es jedoch keinen Deut. »Ich bin ein Weltenwandler«, hauchte er. Dann noch einmal lauter: »Ich bin ein Weltenwandler.«

Es fühlte sich seltsam an, das zu sagen, obgleich etwas Befreiendes darin lag, es laut auszusprechen. Zwar begriff er weder das Wie noch das Wieso, aber er konnte nicht länger einfach vorgeben, dieses dritte Leben wäre nur ein weiteres Abenteuer. Er musste sich der Wahrheit stellen. »Ich lebe bereits viele hundert Jahre, meine Freunde. In ihnen habe ich auch andere Welten gesehen als diese. Die menschliche Gestalt, die ihr vor euch seht ...« Er betrachtete seine Finger. Dass sie nun wieder nur in nackte Haut gehüllt waren, fühlte sich seltsam an. »... ist kein Geschenk des Orakels. Sie ist die Gestalt meines letzten Lebens.«

Wispern und Murmeln folgte, und plötzlich redeten Sorral und die beiden Gelehrten wild durcheinander. Abwehrend hob Talaan die Hände und versuchte, sie zu beruhigen: »Lasst mich bitte ausreden, bevor eure Fragen und Gedanken sich an Dingen heiß laufen, die ich selbst nicht verstehe. Ich bitte euch vor allem anderen um Nachsicht und vielleicht sogar um Vergebung dafür, dass ich euch getäuscht habe. Bitte versetzt euch in meine Lage: Ich war verwirrt und verängstigt, ohne eine Ahnung wie mir geschah. Hätten die MaKri mich ausgestoßen, hätte ich nur zu den Menschen gehen können.«

»Es war deine Bestimmung, zu uns zu kommen, *Maigan*«, sagte Rerrena mit Bedacht. »Die Tafel beweist es.«

Dieser Gedanke klang für ihn nicht fremd. Er hatte längst erkannt, dass er allein den Gestaltwandelzauber der *Einen Schrift* mit einer Erinnerung an einen anderen Körper zu ergänzen vermochte. Jedoch verschob die Art, mit der die Orakelgelehrte es wie ganz selbstverständlich ausdrückte, seine Perspektive. »Bestimmung«, wiederholte er bedächtig. »Darüber werde ich ausführlich nachdenken.

Ihr müsst wissen, dass es für mich nur einen Übergang von einer Welt in eine andere gibt: den Tod. Marten ist der Mann, durch dessen Hand ich in meinem letzten Leben starb.«

»Dann ist er wie du«, schlussfolgerte Reshero.

»Er ist nicht im Geringsten wie ich!«, brauste Talaan auf. »Dieser Mann ist ein Schlächter! Er hat gelächelt, während er von den Menschen sprach, die er ermordet hat, um meine

Aufmerksamkeit zu erlangen. In ihm wohnt eine dunkle Seele und ich weiß nicht einmal, was er ist. Er bewegt sich mit unmenschlichem Geschick und aberwitziger Geschwindigkeit. Marten ist einem Dämon so nah wie nur etwas!«

Erst jetzt bemerkte er, dass er gegen Ende fast geschrien hatte. Die Delegierten blickten mit Entgeisterung zu ihm auf. Lediglich Kirra lächelte traurig und voller Mitgefühl. Mühsam drängte er alle Gefühle beiseite, unter denen sich zu seiner Überraschung neben Angst auch Hass befand.

Während er sich mit geschlossenen Augen die Nasenwurzel massierte, zwang er den Atem und somit auch sich wieder zur Ruhe. »Du hast selbstverständlich recht, Reshero. Wenn ich ein Weltenwandler bin, dann ist er auch einer. Er wusste um die Art meiner Existenz, als ich selbst nicht einmal ahnte, was auf mich zukam. Nun ist er hier, in dieser Welt, und wirkte kein bisschen überrascht, mich zu sehen.«

Daraufhin folgte ein langes, grüblerisches Schweigen. Er konnte geradezu sehen, wie sie in ihren Köpfen versuchten, all die schwer zu glaubenden Dinge mit der Notwendigkeit in Einklang zu bringen, dass sie sehr wohl den Kurs der Verhandlungen bestimmen würden. Dann kam Bewegung in die Versammelten, als erst Tonri, dann Reshero und letztlich auch Rerrena und Sorral Zeigefinger und Mittelfinger auf das Herz legten. Erst jetzt wurde Talaan bewusst, dass sie darüber befanden, ob sie ihm weiterhin vertrauen konnten.

Von Kirra genügte ein liebevolles Lächeln. Sie war es auch, die das Schweigen brach: »Was also sollen wir tun?«

»Marten ist nicht der König«, ergriff er wieder das Wort. »Wie viel Einfluss er auf den Herrscher hat, müssen wir schnellstmöglich ergründen. Wenn ich jedoch das äußerst stabile Selbstbewusstsein Mohabs als Maßstab nehme, besteht Hoffnung. Sollten wir es schaffen, ihn von unserem Standpunkt zu überzeugen – dass ein Frieden die bessere Alternative zum Krieg ist –, kann uns ein Abkommen gelingen. Ich fürchte indessen, dass Marten jetzt umso entschlossener dagegen vorgehen wird, da ich auf eurer Seite stehe.«

»Wie stellen wir das bitte an?«, fragte Sorral nüchtern.

Ein bedrücktes Schweigen machte sich breit. Die Verantwortung hing jetzt wie ein Mühlstein um Talaans Hals und wollte ihn niederdrücken.

Wie immer gelang es Kirra, ihm einen Teil seiner Sorgen zu nehmen. »Die Friedensgespräche haben noch nicht einmal begonnen«, warf sie hoffnungsvoll ein. »Der Empfang des Königs ist ein wenig kühl ausgefallen, aber vielleicht hat das nichts zu bedeuten. Er will etwas von uns, richtig? Sonst hätte er den Verhandlungen nicht zugestimmt. Wir sollten außerdem nicht vergessen, dass wir ihm ebenso fremdartig vorkommen dürften wie er uns.«

Sofern der Einfluss des Weltenwandlers gering genug war, mochte sich das bewahrheiten.

»Das Orakel«, erinnerte Sorral düster und Rerrena nickte bestätigend. »Es sagte, das Herz unseres Feindes sei verdorben von Bosheit.« Die anderen murmelten Zustimmung.

»Doch wer ist unser Feind?«, fragte Talaan bedächtig. Diese Frage hatte er sich als Vertreter der MaKri, nicht als Martens Widersacher, immer wieder gestellt, seit er ihm gegenübergestanden hatte. Die Gier in Mohabs Augen. Entsprang sie den Einflüsterungen seines Beraters oder kam sie von ihm selbst?

»Bisher nahmen wir an, dass es der Führer der Menschen sei«, murmelte Rerrena mehr zu sich selbst gewandt. »Ich bin nie auf die Idee gekommen, die Worte des Orakels anders zu deuten.«

»Ihr habt es nicht gefragt?« So recht konnte Talaan es nicht glauben. Er erntete nur ein mehrköpfiges, betretenes Kopfschütteln. Wieso sollten sie auch. Niemand hatte ahnen können, dass es eine Macht hinter dem König geben könnte. Erst recht nicht Marten. Er gehörte nicht einmal in diese Welt.

»Genug der Grübeleien und des Rätselratens«, beschloss er energisch. »Beides wird uns der Lösung unserer Probleme vermutlich nicht näher bringen. Wir werden Augen und Ohren offen halten, um möglichst viel über die Fäden im Hintergrund und die Beweggründe unseres Verhandlungspartners in Erfahrung zu bringen.«

Aber seid wachsam. Unser Gegenüber wird das nicht anders halten. Menschen, und allen voran solche, die Türen aus Gold und Edelsteinen haben, sehen in Ehrlichkeit und großem Vertrauen nur eine Schwäche. Sie versuchen stets, den größtmöglichen Vorteil für sich zu erlangen, auf Kosten von anderen. Sie nutzen das Feilschen, Winkelzüge und Intrigen, um ihr Ziel zu erreichen. Seid also sparsam mit der Ehrlichkeit, mit Vertrauen und mit Wissen, das dem König auch im Kriegsfall zu Nutzen gereicht.«

»Wie soll man denn da verhandeln?«, fragte Rerrena ungläubig.

»Ich war über tausend Jahre ein Mensch, wenn auch nicht der durchtriebenste«, entgegnete er und rieb sich das Kinn. »Für irgendetwas wird das schon gut sein.«

Wie Talaan es erwartet hatte, erschien König Mohab nicht zur benannten Stunde zu den Verhandlungen. Wieder einmal bewies der Monarch, dass er nicht die Notwendigkeit sah, den Abgesandten der MaKri Höflichkeit und Respekt entgegenzubringen. Er vermied einen offenen Affront lediglich dadurch, dass die fehlende Abwesenheit seiner Berater die Schmähung nicht auf die Spitze trieb. Dafür warteten die Ratgeber an einem gewaltigen Tisch und taten nichts dergleichen, wie die MaKri zu begrüßen oder sich auch nur zu erheben.

Wie bei allen Räumen im unmittelbaren Umfeld des Königs hatten auch im Verhandlungsraum der Architekt und der Ausstatter alles darangesetzt, die Macht und den Wohlstand des Monarchen zu unterstreichen. Zur sonnenabgewandten Südseite hin ersetzte ein statisches Meisterwerk aus weiten Bögen und grazilen Säulen die Mauer und eröffnete eine malerische Aussicht vom Palasthügel hinab über die ausladenden Viertel *Tullmas*. Schaffte man es, den Blick von dieser prächtigen Stadt loszureißen, wurde er unmittelbar von dem Verhandlungstisch angezogen: Ein großes Ungetüm, dessen Form an eine Mondichel erinnerte. Wahre Könner hatten ihn über und über mit kunstvollen Schnitzereien versehen, die Reshero äußerst fasziniert studierte.

»Mir scheint beinahe, dass dieser Tisch für unsere Verhandlung gefertigt wurde«, murmelte er nachdenklich, nachdem er ihn vollständig untersucht hatte.

»Wie kommst du darauf?«, fragte Rerrena und sah sich nun die Schnitzereien selbst näher an. »Ein derartiges Kunstwerk kann man nicht in zwei Monaten fertigen, oder doch?«

Der Gelehrte schien ihren Einwand kaum zu hören. »Du musst ihn von links nach rechts betrachten. Jede Darstellung bildet eine Schlacht ab. Sieh dir die Wappen der gefallenen Banner an.« Er pochte mit der Krallen des Zeigefingers auf die Szene ganz links. »Dieses Wappen trugen die Händler der Maneaten.« Sein Finger glitt weiter zur Nächsten. »Die Zeichen der Saduziten.« Er deutete auf die dritte Schlacht. »Die Ägypten. Das dort ...« Er geleitete seine Freundin nahezu zur Mitte der inneren Wölbung der Halbmondform. »... ist das Hellitische Reich.«

Die Bedeutung dieser Worte lagen für Talaan auf der Hand: »Das ist der vollständige nördliche Feldzug.«

Der alte Gelehrte brummte zustimmend. »Ich überspringe den Rest. Wessen Wappen, denkst du, findest du am rechten Ende dieses Tisches?«

»Das der Owari«, riet Talaan düster. Kam es ihm nur so vor oder lag auf den Lippen des ein oder anderen Ratgebers ein hämisches Lächeln?

»Laut unseren Nachforschungen«, erläuterte Reshero Rerrena, »fiel das Gebiet der Owari als Letztes unter dem Ansturm Mohabs. Dieser gesamte Tisch stellt alle kriegerischen Erfolge des Königs bis zum Zeitpunkt dieser Verhandlungen dar.«

»Na, wenigstens hat er keinen freien Platz für die Schlacht gegen uns darauf gelassen«, warf Sorral ein.

»Da ist noch mehr«, merkte Tonri an. Er hatte die ganze Zeit über die Berater des Königs derart eindringlich – und selbstverständlich düster – gemustert, dass diese einer nach dem anderen vom Tisch aufgestanden waren und lieber zur Stadt hinabblickten. »Fällt euch auf, wie viele Stühle auf die innere Seite der Sichel passen?«

»Sechs Stühle«, antwortete Kirra leise. »Wie konnte er das wissen?«

»Vielleicht hat der König auch keine Skrupel, Teile größerer Delegationen stehen zu lassen«, wiegelte Talaan ab. Ein unwohles Gefühl blieb trotzdem zurück. »Wenn ich mir den Verhandlungstisch betrachte, halte ich das sogar für wahrscheinlich. Die Darstellungen der Schlachten sollen auf jene wirken, die im Innern sitzen. Auf uns. Das ist eine unverhohlene Drohung. Bitte beachtet, wie die Stühle der Gegenseite angeordnet sind. Sie nehmen uns regelrecht in die Zange. Ich schätze, das soll uns ebenfalls einschüchtern.«

»Bewunderst du den Tisch, Elfenfreund?«, erklang Martens Stimme so unmittelbar hinter ihm, dass er beinahe zusammenzuckte. *Verflucht seien diese schwachen, menschlichen Ohren.* »Eine wahre Schönheit, nicht wahr?«

Betont langsam wandte Talaan sich um. Ihm lag bereits etwas Sarkastisches auf der Zunge, als ihm etwas auffiel. »Du sprichst die Sprache der MaKri?«

Die Mundwinkel seines Gegenübers zogen sich in Ekel nach unten. »Ich würde niemals meine Zeit auf eine aussterbende Sprache verschwenden. Seht und staunt.«

Mit dem Pathos eines Konquistadors, der Eingeborenen die Segnungen der Zivilisation anpries, hob der Oberste Berater des Königs ein Objekt empor, das dem ersten Anschein nach eine Kugel aus mattem Kupfer war. Dann erst erkannte Talaan, dass sich die runde Form aus vielen quadratischen und dreieckigen Flächen zusammensetzte. Jede Einzelne davon war mit einem zweifelsohne magischen Symbol bedeckt.

»Eine meiner Kreationen«, erläuterte Marten mit einem selbstgefälligen aufblitzenden Lächeln. »Der König weiß sie sehr zu schätzen, auch wenn er lieber kämpft, statt zu verhandeln.«

»Das ist bemerkenswert«, staunte Reshero und trat ganz dicht an das Artefakt heran. »Dieses Ding absorbiert den Schall seiner Stimme auf der ihm zugewandten Hemisphäre und gibt sie über die uns zugewandte Seite in unserer Sprache ab, wie es scheint.«

Der Weltenwandler hob missbilligend eine Augenbraue. Wenn er auf eine hochtrabende Erklärung dieses Wunderdings gehofft hatte, dann hatte der Gelehrte ihm diese vor der Nase weggeschnappt. »Ein wenig simpel ausgedrückt, aber zutreffend«, gestand er ein. Missgestimmt umrundete er in seiner weißen Robe den Verhandlungstisch und platzierte das Artefakt in einer Vertiefung in dessen Mitte.

»Woher beherrscht es unsere Sprache?«, hakte Reshero nach. »Musste es sie nicht erst lernen?«

»Oh, das hat es«, erwiderte Marten geradezu liebenswürdig. »Es lag die ganze Zeit in eurem Quartier, nicht wahr?«

Erst kochte Empörung in Talaan hoch, dann kühlte ein eiskalter Schrecken sein Gemüt wieder ab. Über welche vertraulichen Dinge hatten sie sich in den Gemächern unterhalten? *Wenn es stimmt, was er sagt, müssen wir vorsichtiger sein. Wer weiß, was er noch bei uns versteckt hat.*

»Seine allmächtige Majestät, der Herrscher des Vereinigten Muronischen Reiches, Mohab der Fünfte, Sohn des Mohab«, erhob der Herold am Eingang des Verhandlungszimmers die Stimme.

Umgeben von vier Mystikern in nachtblauen Roben betrat der König den Raum und umrundete den Tisch. Dabei würdigte er keinen der Anwesenden auch nur eines Blickes, bis er auf dem prunkvollsten Stuhl genau in der Mitte der äußeren Wölbung Platz genommen hatte. »Setzt euch, setzt euch«, sagte er mit einer Mischung aus Großmut und Ungeduld. Der weiße Turban, den er heute trug, schien – wenn auch mit Diamanten besetzt – sein Zugeständnis an die Friedensverhandlungen darzustellen. Die restliche farbenprächtige Gewandung aus Seide und Gold drückte einmal mehr Überlegenheit aus.

Auch seine Augen, die nun hart und geringschätzig auf den Abgesandten der MaKri lagen, machten deutlich, dass er sich für die einzige Autorität an diesem Tisch hielt. Die MaKri begegneten ihm nichtsdestotrotz mit einem offenen Lächeln, das jeden anderen sicherlich beschämt hätte.

»Geschätzte Gäste«, begann der König schließlich zu sprechen. »Wie ihr euch vorstellen könnt, bin ich ein Mann mit

vielen Pflichten. Ein solch großes Reich zu lenken ist eine ebenso verantwortungsvolle wie zeitraubende Aufgabe. Indessen bin ich froh, dass ich mich nach dem Erhalt eurer Botschaft dazu entschloss, das Angebot von Verhandlungen anzunehmen.«

Damit hatte er schon einmal klargestellt, dass diese Zusammenkunft seiner Gnade zu verdanken war.

Die Andeutung, dass er sie nicht wirklich nötig hatte, konnte Talaan ebenfalls heraushören. »Wir danken für Eure Zeit, Majestät«, entgegnete er. »Die MaKri sind ein friedliebendes Volk und ziehen daher den Verhandlungstisch dem Blutvergießen vor.«

»Ist das so?«, fragte der König argwöhnisch. »Zwar habt ihr um Verhandlungen gebeten, aber für ein Volk, das den Frieden schätzt, klebt inzwischen erstaunlich viel Blut meiner Forscher an euren Händen.«

Mit vielem hatte Talaan gerechnet, aber ganz sicher nicht mit einem derartigen Eröffnungszug des Herrschers. Setzte er sie allen Ernstes in Rechtfertigungszwang? »Beziehen all Eure ›Forscher‹ den Sold Eurer Truppen?«, konterte er.

»Selbstverständlich dienen sie in meinem Heer«, entgegnete König Mohab mit Erstaunen über diese Frage. »Einfachen Bürgern fehlt es an Zucht und Loyalität. Wer in meinem Reich eine Laufbahn in den geistigen Disziplinen einschlagen will, ist verpflichtet, die unteren Ränge des Heeres zu durchlaufen, bevor er den Wappenrock ablegen und als freier Mann den Titel eines Gelehrten tragen darf. Das sichert Moral und Krontreue. Also? Ihr schuldet mir eine Antwort, Verhandlungsführer.«

Talaans Gedanken sprangen rasch hin und her. Der König verdrehte die Wahrheit und wollte ihn in eine defensive Argumentation drängen. Gegenbehauptungen würde er ebenso vom Tisch fegen wie Anzweiflungen an der Wahrheit seiner Worte. Dann sah er zu den Gelehrten, die allesamt rechts vom Herrscher Platz genommen hatten, und ihm kam eine Idee. »Wir haben inzwischen genug von Euren Kundschaftern getötet, Eure Majestät, um zu wissen, dass sie ganz sicher keine

Forscher waren. Oder wollt Ihr sagen, Eure vier Gelehrten dort hätten genug Erfahrung mit der Klinge, um auch nur fünf Atemzüge in einem Schwertkampf zu bestehen?»

»Jetzt brüstet Ihr Euch auch noch damit?«, brauste Mohab auf und erhob sich zornesbebend.

Tonri stupste Talaan unter dem Tisch zweimal mit dem Schwanz an. Das vereinbarte Zeichen dafür, dass der König gerade eine Maske trug.

Gerade wollte er zu einer gelassenen Antwort ansetzen, als zu seiner Überraschung Kirra das Wort ergriff. »Simraakh«, sagte sie nur und klang zugleich traurig und ein wenig zornig.

Das brachte den Monarchen aus dem Konzept. »Was sprichst du?«, fragte er unwirsch.

»Simraakh«, wiederholte sie nachdrücklich. »Würden wir uns damit brüsten, friedliche Forscher abzuschlachten, dann würde er noch leben. Stattdessen vermodert er jetzt in der Erde unserer Heimat, nachdem er und ich aus dem Hinterhalt überfallen wurden.«

»Steht jetzt das Wort des Weibes eines Verhandlungsführers gegen das Wort eines Königs?«, erboste sich Mohab und beugte sich mit kalten Augen nach vorn.

Kirras Nackenfell richtete sich auf. Ein Schwanzstupser des Schamanen. Dieser Zorn war echt.

»Wir vertrauen darauf, dass wir uns mit Offenheit begegnen, Majestät«, schritt Talaan beschwichtigend ein. »Aber das muss dann wohl bedeuten, dass es mit der Disziplin und der Folgsamkeit Eurer Forscher nicht weit her ist. Uns erreichten Meldungen über Angriffe auf Händler, Jäger und einfache Reisende. Wenn sie nicht in Eurem Namen handelten, Eure Hoheit, ist es umso dringlicher, dass wir diesen Dissens mit den Verhandlungen aus der Welt schaffen.«

Der Herrscher atmete tief ein und richtete sich auf. Mit einem abfälligen Schnauben setzte er sich wieder.

Ein Stupser. Diese Ruhe war aufrichtig.

»Wie viele tote Menschen gab es?«, verlangte er kühl, zu erfahren.

Fragend blickte Talaan zu Tonri, der als Ältester der *Großen Stadt* im Zentrum aller Meldungen gesessen hatte. Der notierte etwas auf einem Blatt und schob es ihm hinüber. *Ungefähr siebenzig*, stand darauf.

»Dreihundert?«, fragte Talaan überrascht. »Das sind viele Forscher für eine Expedition.«

Marten und Mohab tauschten einen Blick, kurz und unscheinbar, bevor der König mit Nachdruck und gefährlich leise sagte: »Das muss augenblicklich aufhören!«

Damit hatten die Abgesandten alle Bestätigung, die sie brauchten. Diese Übertreibung war nicht zu hoch gegriffen. Der Herrscher hielt mehr als zweihundert weitere Soldaten im Dschungel verborgen. Dieses wertvolle Wissen würde noch heute Nacht in die Siedlungen der MaKri getragen werden.

»Also stimmen wir in diesem Punkt überein, Eure Majestät«, bekräftigte Talaan schließlich. »Diese sinnlosen Tode auf beiden Seiten müssen enden. Der beste Weg scheint mir, Eure schwer zu zügelnden Heeresforscher anzuweisen, sich von unseren Dörfern und Städten fernzuhalten.«

»Diese Männer und Frauen hatten Familie und Ihr stellt freche Forderungen?« Die Nasenflügel des Königs blähten sich erbot auf, sonst verzog er kaum eine Miene.

Ein doppelter Schwanzstupser Tonris. Der Monarch verbarg schwelenden Zorn. War Mohab es nicht gewohnt, dass man ihm Widerworte gab?

»Es gibt nur einen Weg, und den ebnet Eure Einsicht, dass ein Krieg mit mir das Letzte ist, was Ihr wollt. Also ersparen wir uns weitere Tote, die im Dreck des Urwaldes verrotten. Lasst meine Forscher passieren und gewährt ihnen Zugang zum *Östlichen Orakel*. Dafür werdet Ihr eine sichere Schneise durch Euer Territorium schaffen und angemessene Unterkünfte entlang der Wegstrecken errichten. Sollte sich das *Östliche Orakel* als das erweisen, was meine Gelehrten erwarten, dann verlange ich ebenfalls Zutritt, so oft ich dies wünsche. Wir erwarten ferner, dass für meinen ungestörten Aufenthalt beim Orakel alle Bittsteller das Gebiet um das Portal zur Halle herum großräumig meiden.«

Die offene Drohung und die Menge an Forderungen machten Talaan für einen Moment sprachlos. Wenn das hier auf diese Weise weiterging, brauchte er sich keine Sorgen mehr darum zu machen, dass er die sprachlichen Feinheiten der Diplomatie nicht beherrschte.

»Wenn Ihr gestattet, Majestät, würde ich den Verhandlungsführer auf ein Wort beiseitenehmen«, erhob Rerrena die Stimme.

Mit einer fahrigen Handbewegung, die Missbilligung in jeder Art und Weise zum Ausdruck brachte, ließ Mohab sie gewähren. Also erhob sie sich und Talaan folgte ihr einige Schritte vom Tisch fort.

»Ich weiß, dass du mit den Einzelheiten rund um das Orakel nicht so vertraut bist wie die meisten MaKri«, begann sie mit gedämpfter Stimme. »Das ›Portal‹, das der König erwähnte, ist – zumindest bei unserem Orakel – der *Teich des Lichts*. Er ist hart wie Fels und wird nur für jenen durchlässig, der von allen Pilgern am längsten auf Einlass gewartet hat. Es gibt Zeiten, da warten die Suchenden Monate darauf, die *Halle des Lichts* zu betreten. Nicht wenige brechen ab, da ihre Frage das Warten nicht wert ist oder sie die Antwort im Warten selbst gefunden haben. Was der König da verlangt, ist nicht weniger, als dass wir alle Pilger – unsere wie auch die unserer fernen Brüder aus dem Gebirge – vom Orakel vertreiben, wann auch immer er Einlass verlangt. Diese Forderung ist in jeder Hinsicht ungeheuerlich!«

»Ich war schon mit dem Rest nicht glücklich«, erwiderte Talaan lakonisch. »Hab Dank.«

»Eure Majestät«, begann er, während er wieder Platz nahm. »Die ehrenwerte Rerrena rief mir noch einmal die Feinheiten rund um die Eigenheiten des *Östlichen Orakels* in Erinnerung. Wie ich Euren Worten entnehme, ist Euch von den anderen Orakeln her bekannt, dass nur jener Eintritt erhält, der am längsten wartet.«

König Mohab nickte missgelaunt. »Selbstverständlich. Das *Nördliche* und das *Südliche* verfahren genauso.«

Wieder eine wertvolle Information. »Dann bedeutet Eure Forderung nach einem Schutzradius um den Eingang herum nichts anderes, als dass wir alle Pilger vertreiben sollen, sobald und wann immer Ihr Euch dem Orakel nähert.«

»Gewiss. Ich bin der mächtigste König der bekannten Welt.«

Hinter seiner herablassenden Art spürte Talaan jedoch ein lauernes Tier, das sich verbarg. Bedächtig nickte er und setzte ein zutiefst nachdenkliches Gesicht auf. »Ich bin gewillt, Euren Forderungen stattzugeben.«

Eine Stille legte sich über den Tisch, die man hätte schneiden können. Er konnte Rerrenas vibrierende Anspannung an Feinheiten ihrer Mimik ablesen, die einem anderen Menschen wie ein regloses Gesicht vorkommen mussten. Tonris Schwanz verpasste ihm einen empörten Hieb, aber alle MaKri hielten an sich und fuhren nicht dazwischen.

Das Gesicht des Königs, kurz von Triumph erhellt, wurde mit jedem Herzschlag finsterer, bis er endlich fragte: »Für welche Zugeständnisse?«

Der Herrscher hatte angebissen. Wie im Vertrauen beugte sich Talaan ihm entgegen. »Wie ich erwähnte, sind wir ein friedliebendes Volk. Weder sind wir darin bewandert, Rüstungen zu fertigen, noch, Schwerter zu schmieden. Erst recht verstehen wir uns nicht auf Belagerungswaffen.« An dieser Stelle trat selbst in Martens Gesicht, der sich bisher ungerührt aufs Beobachten beschränkt hatte, eine gewisse Ratlosigkeit. Sie wussten nicht, worauf er hinauswollte. »Folglich benötigen wir achtzigtausend Harnische, achtzigtausend Schwerter und genügend schweres Kriegsgerät, um die *Halle des Lichts* gegen einen Ansturm zu befestigen.«

»Welcher Irrsinn treibt Euch, bei den Göttern?«, entfuhr es dem König.

»Nüchternes Kalkül, Eure Majestät, keine Verwirrtheit lässt mich derart sprechen«, entgegnete Talaan und bemühte sich um eine gelassene Stimme, während sein Herz wie verrückt hämmerte. »Zu den Pilgern, die wir vertreiben sollen, gehören

die gefährlichsten Krieger, denen Ihr jemals begegnen könntet. Reshero? Ein paar Sätze zu den TaKri, bitte.«

Der Gelehrte räusperte sich und übernahm: »Die TaKri mögen aussehen wie MaKri mit schwarzem Fell, gleichwohl könnten sie uns nicht unähnlicher sein. Sie leben im unwirtlichen Hochland des östlichen Gebirges, das sie hart macht. Sie verabscheuen Schwäche und ehren Stärke. Bereits als Kind lernen sie die Rikashi, die Klingenstäbe, zu führen. Sucht eine beliebige ihrer Siedlungen auf und Ihr werdet keinen unbewaffneten TaKri finden.«

»Das sind doch nur zweckdienliche Schauergeschichten!«, fegte der Monarch den Bericht des Gelehrten beiseite. Aber dann neigte sich einer der menschlichen Berater zu ihm und flüsterte ihm eine geraume Weile lang ins Ohr. Die Miene des Herrschers versteinerte immer mehr. Man musste kein Hellseher sein, um zu wissen, dass die Worte Resheros gerade Bestätigung fanden.

Als der Gelehrte endlich verstummte, fuhr Talaan fort: »Wenn wir die TaKri vertreiben sollen, Eure Majestät, dann wird es Krieg um das Orakel geben. Für diesen Krieg benötigen wir Ausrüstung. Die Alternative wäre, Euer Heer die Drecksarbeit machen zu lassen, aber wenn wir so viele Eurer Soldaten durch unser Gebiet ziehen lassen, können wir gleich die Kapitulation unterschreiben. Das versteht Ihr sicher.«

Mohab knallte mit der Faust auf den Tisch. »Genug, sage ich! Diese Forderung ist der pure Hohn!«

»Dann, Eure Majestät, verstehen wir einander«, schloss Talaan und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Wollen wir also mit den Verhandlungen beginnen?«

»Nach einer solch vermessenen Respektlosigkeit?« Der König erhob sich und wie von der Tarantel gestochen taten es die Gelehrten und Mystiker ebenfalls. Marten folgte gemächlicher mit einem sardonischen Lächeln. »Ich halte zweihunderttausend Männer und Frauen unter Waffen, die nur darauf warten, Euer primitives Volk aus dem Urwald zu treiben. Mich verärgert Ihr besser nicht!«

Mit erhobenen Augenbrauen sah Talaan zu Reshero. »Nur zweihunderttausend?«, fragte er und der Gelehrte kritzelte die Zahl in sein Buch. »Wir hatten mit beinahe doppelt so vielen Soldaten gerechnet. Ist Euer Feldzug gen Norden derart verlustreich gewesen?«

Das brachte Mohab endgültig zum Beben. »Noch eine Provokation?«

Talaan stand angemessen würdevoll auf und die anderen taten es ihm gleich. Ein Entgegenkommen im Kleinen. »Das hier ...«, entgegnete er und pochte mit dem Zeigefinger auf den Tisch. »... ist eine Provokation. Eine ebenso kunstvolle wie wohl überlegte. Wie Einiges an diesem Tag, will ich meinen. Vielleicht gelingt uns ja nach einer Unterbrechung mehr als das.«

»Eine Unterbrechung?« Hochmütig schob der König das Kinn vor und hob hämisch einen Mundwinkel. »Das würde voraussetzen, dass ich in Erwägung zöge, diese Farce einer Verhandlung nicht für gescheitert zu erklären.«

Dann scheuchte er mit einem Wedeln der Hände seine Gelehrten beiseite und rauschte hoch erhobenen Hauptes um den Verhandlungstisch herum. »Was kann man auch von Wilden erwarten, die auf Bäumen hausen!«, erboste er sich in Richtung eines eifrig folgenden Beraters, der eilfertig zustimmende Worte murmelte. Dann war der beleidigte Herrscher verschwunden.

Talaan fühlte sich erschöpft. Dieses aggressive Ringen darum, das Gespräch immer wieder auf Augenhöhe zu bringen, lag ihm nicht im Geringsten. Der Monarch hingegen schien es gewohnt zu sein, mühelos alle in seinem Umfeld herabzuwürdigen und ohne Fingerspitzengefühl in die Defensive zu drängen.

Die anderen MaKri strebten niedergeschlagen zu den Quartieren zurück, aber Talaan stand der Sinn mehr nach einem Spaziergang im Palastgarten. Sein Kopf schmerzte und er sehnte sich nach Ruhe, die er im Kreise der Abgesandten nicht finden würde.

Ende der kostenlosen Leseprobe

WILLE AUS STAHLUND MORGENRÖTE

SEIT 24.02.2024
ÜBERALL WO ES BÜCHER GIBT

ISBN: 9783758324161